30.881

2e

Dt. L 294, 2

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

deutscher

Dichter und Prosaisten.

V. Band.

J. Graſsy inv. Cl. Kohl ſc. Viennæ 1789.

DAPHNIS.

SAL. GESSNERS
SCHRIFTEN.
II. THEIL.
WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL
MD CCLXXXIX

Die

sämmtlichen Werke

von

Salomon

Geßner.

II. Theil.

Wien.

Gedruckt für F. A. Schrämbl bey Ign. Alberti.

1789.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

D a p h n i s.

Me iuuet in gremio doctae legisse puellae,
Auribus et puris scripta probasse mea.
Haec ubi contigerint, populi confusa valeto
Fabula, nam domina iudice tutus ero.

Mein Herr!

Wie, Sie können izt in der Stadt bleiben, izt da der Frühling kommt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Bäume blühen, und wie die Wiesen sich schmüken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land; Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd' ich recht böse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein Geheimniß-reicher Herr! ich muß davon nichts wissen. Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr leztes Lied recht sehr wol gefallen hat; ich sing' es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau von ***) Sie singen doch immer das gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Lezthin sang ich's beym Mond-Schein' in der Wiese, und war recht froh dabey.

Da hub die Nachtigal an; und da mußt' ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewiß; ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtag nicht mehr

Ihre Freundin.

Mademoiselle!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedrukt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist sogar eine Zueignungs-Schrift. Wem hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an Ihrem Beyfall' das meiste gelegen ist; und ich (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja, wann ich an die Phillis dachte, dann dacht' ich an Sie, und ich war dann Daphnis: ein glüklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum, der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzüken, mich so wachend mit Ihnen in Träume zu verlieren!

Aber die Frau N. muß doch geschwazt haben. Ich hab' sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht länger ein Geheimniß daraus gemacht; ich hätt es Ihnen gelesen, und nicht gesagt, daß ich Verfasser bin, bis ich Ihr freyes Urtheil gewußt hätte; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewußt.

Übermorgen, welch Entzüken! übermorgen werd' ich bey Ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht, daß eine Zueignungs-Schrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wol! Ich bin---

Daphnis.

Erstes Buch.

Auf dem Fluß' Neáthus (*), der bey den Clibanischen Bergen entspringt und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeyrauscht, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholder-Bäumen. Mitten auf der Insel stehet ein Fels mit der Höle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Linden-Holz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilf-Kränzen um's Haupt. Man sieht diese Göttinnen da mit grünem Haupt-Haar' unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht

(*) Neáthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia in's Jonische Meer floß.

daherschwimmen, und dann auf Felsen sich troknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weyden, die rings um's Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

So oft der junge Frühling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen, die über den Fluß sich wölben, und Blumen, die an dem Wasser aufblühen, und bitten die Nymphen, daß sie den Wellen befehlen, daß sie nicht mehr ihr Ufer verschlingen, und Feld und Bäume dahinreissen.

Einst schwamm in einem frohen Lenzen eine ganze Flotte von Nachen, von beyden Ufern her, der Insel zu. Auf jedem Nachen dekte ein grünes Gewölb, von wolriechendem Gesträuch' und Blumen, die Hirten und die Mädchen, die in selbigem freudig daherfuhren; eine Kette von Blumen schlängelte sich an hohen Stangen, bis an die Spize herauf, wo Bänder und Kränze hoch in

der Luft flatterten. Sie fuhren daher, unter dem lieblichen Getöne der Flöten und des Gesanges, und landeten an der Insel. Truppen von Jünglingen und Mädchen stiegen an's Gestad', Mädchen, deren Reiz die Göttinnen neidisch machte; jedes entzog dem andern die Blike der Götter, die aus dem Olymp' auf die Wolken heruntergestiegen waren, und die Göttinnen einsam gelassen hatten. Denn die Schönheit entzükte hier durch mannichfaltigen Reiz. Einige entzükten durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weisse der Stirne und des wallenden Busens; hier entzükte ein ernstes Gesicht wie der Göttin der Jagd, dort ein Lächeln wie der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose, wann sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar bey Paar, traten in die heilige Grotte, und gossen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füsse der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmükten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis

hervor, ihre Blumen und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huld-Göttinnen, Freud' und Unschuld reizten im kleinen Gesicht' und in jeder Gebehrde; ihr braunes Auge lächelte schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Bliken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Bliken der Mädchen, die ihn lächelnd ansahn, dann sich leise in die Ohren flüsterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansahn. Da sah er die Phillis; ein Seufzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe stieg in's Gesicht; sein Blik blieb bey ihr gefangen; sie sah ihn an, da sank sein Blik zur Erde, sie gieng zurük und sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis,

sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach, voll Angst, sein Aug' werde sie unter der Menge verlieren; aber sie verlohr sich nicht, sie stuhnd da und sprach nicht mit ihren Gespielen; oft flog ihr Blik zum Daphnis, aber schüchtern sank er schnell wieder in's Gras vor ihren Füssen; oft stuhnd im Gedräng ein längeres Mädchen vor die Phillis hin, dann ward Daphnis böse, und wenn es zurük trat, dann lachte sein Auge der Phillis wieder feuriger zu. So lachen die Fluren, wann der Mond aus Wolken hervorgeht.

Izt waren alle Blumen vor die Füsse der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geschmükt; da theilten sich die Mädchen und die Jünglinge in verschiedenen Chören gegen einander über, und Daphnis stellte sich gegen der Phillis über, da sangen die Mädchen je ein Chor nach dem andern Lieder zum Lobe der Nymphen.

„Ihr Nymphen! (sangen sie) die ihr die „Hölen des Flusses bewohnet; und ihr,

„Nymphen! die ihr die Urnen von den
„Felsen=Wänden rauschend herunter gies=
„set, o seyd mild und gütig den Hirten, die
„an dem Schilf' des Flusses wohnen!

„Wir haben den Frühling, der an dem
„Ufer blühete, von den Bäumen genom=
„men; wir haben dem Ufer die Blumen ge=
„raubt, und in die heilige Höle gebracht,
„ihr Nymphen im Fluß' und auf den ho=
„hen Felsen!

„O seyd gütig den Hirten, die an dem
„Schilf' des Ufers wohnen! Daß die Wel=
„len die fruchtbaren Bäume nicht rauben,
„daß sie die Felder und die Wiesen nicht
„überschwemmen. Dann können die Heer=
„den am Fluß' weiden; dann könnt ihr am
„Ufer im Schatten wandeln, und auf Blu=
„men einhergehn, ihr Nymphen im Fluß'
„und auf den hohen Felsen!"

So sangen die Chöre der Mädchen, und
die Hirten bliesen lieblich darzu mit ihren
Flöten. Aufmerksam horchte Daphnis, ob
er den Gesang der Phillis nicht hören könn=
te, und vergaß zu flöten.

Izt kam der Mond über entfernte Hügel, und die Jünglinge und die Mädchen giengen in die Nachen zurük. Phillis gieng auch zurük, und sah den Daphnis an; die Dämmerung machte sie beherzt; sie sah ihn starr an, und seufzte; langsam gieng sie an's Gestad, und sah oft zurük, und seufzte. Daphnis stuhnd da, und sah ihr mit traurigen Bliken nach, und hätte vergessen in den Nachen zu steigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgewekt hätten; er stieg in den Nachen, sezte sich hin, und sah traurig denen nach, die an das andre Ufer hinüberschwammen. Alles war voll Freude; man hörte von beyden Seiten ein liebliches Gemische von Liedern und von Flöten; die Echo wiederholte sie den Fluß hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und sangen; aber Daphnis saß stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit, wann sie ein zärtliches Lied sangen; ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig an's Gestad, und gieng nach seiner Hütte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem Sohn' entgegen lächelte, und von dem Fest' ihn fragte, und dann erzehlte, wie oft er gesehen, daß der wilde Fluß das Ufer weggerissen, Bäume voll reifer Früchte auf wüthenden Wellen weggetragen; wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis höret ihm stillschweigend zu, und geht dann aus der Hütte, und bleibt unter den Bäumen vor seiner Hütte stehen, und sieht die ganze Gegend im düstern Mond-Licht'; da steht er traurig und seufzt.

„Wie wird mir! (so sagt er leise) was fühl' ich? Warum pochet mein Herz, und warum seufz' ich? Warum konnt' ich dir kein Aug' entziehn? Warum war mir so bang, als du weggiengest? Warum ist mir noch bang? Warum schwebst du immer vor mir, schönstes Mädchen? Ach! ich seh' dich noch immer, wie deine schwarzen Loken halb in den Blumen-Kranz gewikelt waren, wie die andern, die sich los gemacht, lang

um deinen Arm, den weissen Arm, sich wikelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen, aufblühenden Busen! Und dein braunes Aug'! Ich ward unruhig, wenn es andere anlachte; und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blik gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich. Wie glüklich, wenn auch du mich liebtest! Oft zwar begegneten unsre Blike sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehen, wenn ich schlafe; und wenn ich wache, dann wird es mit mir hinter der Heerde gehen; an dem Bach', in dem Hain' wird es mir folgen, ach! vielleicht ohne Hoffnung, sein Urbild wieder zu sehn!"

So sagte Daphnis; dann lehnt' er sich an einen Stamm, und sah aufwärts nach dem stillen Mond', und seufzte: So lieblich ist sie (sagt' er), so schön, wie du, Mond! so schön gegen den andern Mäd-

chen, wie du gegen den andern Lichtern, die um dich her schimmern. Dann schwieg er wieder und staunt', und seufzt' und redte wechselweise, bis der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein Schlaf war ein Traum von der Phillis; er erwachte, und wollte sie umarmen. Da schlug er die betrogenen Arme traurig zusammen, und seufzte. Die schöne Morgen-Röthe hatt' ihm sonst Lieder abgelokt; aber izt sang er nicht; er gieng still aus der Hütte, und trieb seine kleine Heerde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beysammen stuhnden, und von dem Fest' der Nymphen erzehlten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtin vom Busen stahl; und ein andrer sang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nachen gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam da stuhnd, erzehlt' ihnen; er erzehlte voll Lei-

denschaft, mit eifrigen Gebehrden, wie er das schönste Mädchen gesehen; da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis! du liebest das Mädchen; er wollt' es läugnen; da sahn ihm die Hirten in's Gesicht; er ward Scham-roth; und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten ward ihm unangenehm; er fieng an, seine Heerde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durch's Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiel's ihm nicht mehr am Bach'; er gieng in den Hain, dann gieng er an's Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, daß es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tauber, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem ihm der böse Feld-Mann die Taube gewürgt hat. Die Hirten mißten den Daphnis, sie liebten ihn alle; wo ist Daphnis? (sagten sie) wir freuen uns nicht mehr so, seitdem er uns verläßt, er belebte unsre Freude, er, der munterste Hirt, der die

meisten Lieder wußte, und am besten die Flöte blies. Die Mädchen fragten auch: Wo ist Daphnis? und wenn sie von seiner Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft saß Daphnis traurig am Bach' oder im Hain'; dann hatt' er wachend süsse Träume; er sah sein Mädchen; er erzehlt ihr seine Liebe, sie wird Scham-roth, er drükt ihr die Hand, und küßt sie; sie will fliehn, er umfaßt ihre Knie' und weint; sie seufzt und lächelt, sie sezt sich neben ihn; er küßt sie unersättlich, sie küßt ihn wieder; er drükt sie an seine Brust; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor, daß sein Mädchen fern ist, daß er sie vielleicht nimmer finden wird; dann bebt' er vor Schreken, und weinte, daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen. Dann sucht' er einen Nachen, und fuhr an's andre Ufer und suchte sein Mädchen, lief dem Ufer nach, und stieg auf die Hügel und suchte sein Mädchen; mit forschendem Auge sah er in's Thal, irrte auf den

Fluren und an den Bächen, und kam immer Trost-los zurük. „Soll ich dich ewig umsonst suchen? (rief er dann) ewig umsonst! Ich will dich suchen, ich will alle Fluren durchsuchen; in allen Hainen, an allen Bächen will ich dich suchen. Ach Götter! welch ein Glük, wenn ich dich finde!

Welcher Baum beschattet dich izt, schönstes Mädchen? (denkt er oft) welcher sanfte Wind kühlet dich, und spielt mit deinen Loken? Schlummerst du an einer Quelle? fließt sanft, ihr Wellen; stört nicht ihren Traum! Ach! wenn sie von mir träumte! Rauschet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter! wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen andern umfaßt, wenn ein andrer ihre Wangen küßt! Ach! was bin ich dann? Götter! was mach' ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann --- ach! und dann Trost-los sterben!"

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu-

der Ernde-Zeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich izt, nur Daphnis konnte sich nicht freuen. Die braunen Schnitter giengen singend auf das winkende Ähren-Feld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Ernde-Zeit wurden die Heerden nur wenigen Hirten überlassen. In langen Reihen giengen sie theils hinter den Ähren her, und mähten sie vor sich weg, mit der blinkenden Sichel; theils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trunk zu erfrischen, und sangen Ernde-Lieder der Ceres, indeß der weite Krug herumgieng. Die Schnitter, und die, so die Garben banden, sassen in Reihen gegen einander über, und dann sangen sie alle:

„Die du mit Ähren dich kränzest, blonde „Ceres, habe Dank für die frohe reiche „Ernde, und für's reife Korn." Und dann sangen die, so die Garben banden: „Ihr

„muntern Schnitter, lehnet euch nicht auf „die krumme Sichel hin, daß der, der „euch die Garben bindt, nicht dörfe müssig „stehn." Und dann sangen die Schnitter: „Ihr kühlen Winde! weichet nicht vom „Schnitter auf dem Feld'; durchflattert „kühlend unser fliegend Haar, bey dieser „Sommer-Hiz'." Und dann die, so die Garben banden: „Sing dein ermunterndes und helles Lied, du muntre Grille, „die du um uns hüpfest; und du, o grosser „Krug, sey nimmer leer, bey dieser Sommer-Hiz'!" Und dann sang die Reihe der Schnitter: „Und wenn du, kühler Abend, „kömmst, findst du das nakte Feld, und wir, „wir gehn dann mit Gesang auf kurzen „Stoppeln heim." Und dann sangen alle: „Die du mit Ähren dich kränzest, blonde „Ceres, habe Dank für die frohe reiche „Ernde, und für's reife Korn."

So sangen die Schnitter. Daphnis! (sagten sie dann) du bist nicht froh, du singest nicht. Aber Daphnis seufzt' und schwieg.

Das Feld war izt nakt, der Pflug und

der Sämann giengen izt auf selbigem daher, und die Hirten waren wieder bey den Heerden; da saß er einmal am Fluß', und hörte fernher auf zwoen Flöten blasen; so hatt' er's noch nie gehört; seine Brust schwoll auf von zärtlicher Wollust. Je näher die sanften Töne kamen, je süsser ward seine Wollust, und sein Herz pochte voll süsser Ahnung, und seine Schafe vergassen das Gras und horchten; und die Vögel schwiegen auf den Bäumen und horchten, und die ganze Gegend horchte in wollüstigem Stillschweigen; Daphnis horchte, und ein kleiner Knabe kam gegen ihm; der blies auf zwoen Flöten. Er war lieblich wie eine Rosenknospe; nichts dekte den glänzend zarten Leib, nichts die weissen runden Arme; sein kleines Gesicht war schön, wie einer Huld-Göttin, und Rosen wanden sich durch die goldnen Loken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt! (so sprach der Knabe) komm, führe mich über den

Fluß. Daphnis band den Nachen los; und der Knabe stieg hinein. Die Wellen, die sonst wild wider den Nachen schlugen, flossen izt sanft, und küßten den Nachen, und hüpften plätschernd weg. Sie waren schnell über den Fluß; da sprang der Knab' an's Ufer, und sprach: Hirt! ich bin Amor, der Gott der Liebe; geh dorthin, wo die Quelle durch's Gebüsche rauschet; geh der Quelle nach durch's Gebüsche; da wirst du für deine Mühe belohnet werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blühte plözlich eine Rose auf. Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Izt verließ er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzüken drängt' er sich durch's Gebüsch. Wenn ich die Phillis fände! (sprach er) ach! --- Womit sollte mich Amor belohnen? Aber --- ich träume! Ach! wenn ich die Phillis fände! (so sprach er, indem er schnell gehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerriß). Izt trennte sich das Gebüsche zu beyden Seiten,

eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blumen da stand, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blik irrete nicht lang durch die Gegend, er fand die Phillis; sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelehnt, und trauerte: Wär' er da (sagte sie), wär' er da; diesen Kranz würd' ich um's Haupt ihm winden. Ach! wie lieb' ich dich! würd' ich sagen; aber wo ist er? Ach! fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreissen. Sie zerriß den Kranz, und wischte Thränen von ihren Augen, da kam jemand durch's Gebüsch'; sie sah hin, und es war Daphnis. Götter! (rief sie) und sprang auf; er stuhnd verwirrt da, zitternd, wie ein Baum am sanften Wind'; izt flog er zu ihr hin, sie trat zurük; er nahm ihre Hand, er drükte sie an seine Lippen, und seufzt', und konnte nichts sagen; sein schmachtendes Aug' sah sie an, ein Blik, in dem sein ganzes Herz mit allem seinen unaussprechlichen Entzüken sich mahlte. Phillis stuhnd da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten

durch den jungen Busen herauf. Phillis! (so seufzt' er) Phillis! --- Ach --- Ich bin zu schwach, dieses Entzüken zu ertragen. Daphnis! Ach! --- Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder und seufzte. Ach! Phillis! (rief er) ach! was hab' ich gelitten, seitdem ich dich sah! Ach! ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain', nur dich wann ich schlief, nur dich wann ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis! seufzte sie, und sah weinend zur Erde, ach! wie lieb' ich dich! seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küßte Daphnis ihre Wangen, und küßte Freuden-Thränen von ihren Augen, und drükte Sprach-los sie an seine Brust. Sie blieben lang Sprach-los; sie an seine Brust hingelehnt, er mit zitterndem Arm' sie umschlingend. Die heftige Verwirrung verlohr sich izt in ein sanftes Entzüken; so legt sich ein starker Sturm; der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch, izt zittern sie nicht

mehr, izt athmen sie still wieder Balsam-Düfte, die Zephir' kommen wieder, und flattern um sie her, und küssen sie. So erholten sie sich wieder, und izt sezten sie an der Quelle sich hin, uud izt erzehlt' er ihr, wie oft er über den Fluß gefahren, wie er sie an dem Ufer und an den Quellen und auf den Hügeln gesucht habe, und dann Trost-los zurükgekommen sey. Da erzehlt' ihm Phillis, wie sie, seitdem sie ihn an dem Fest' der Nymphen gesehen, ihn geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunkeln Gebüsche geklagt habe. Da erzehlte Daphnis, wie er den Amor über den Fluß geführt, und wie eine Rose aufblühte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So sassen sie beysammen, und küßten und umarmten sich, und erzehlten sich von ihrer Liebe; schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mond-Schein', da versprachen sie sich, morgen, so bald der Mittag vorbey sey, wieder da zu seyn. Ach! wir müssen

uns izt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sizen. Lebe wol, Daphnis! (sagte dann Phillis wieder) lebe wol! Ich muß, ich muß dich verlassen; dann küßte sie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da. Ach! ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und küßte sie; da giengen sie wenige Schritte, und sahn sich wieder um, blieben stehn, hüpften wieder zusammen, und küßten sich. Lebe wol, Phillis! lebe wol, Daphnis! sagten sie da, und verliessen sich, und sahn immer zurük, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesichte verlohren. Daphnis gieng voll Entzüken an das Ufer, küßte noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den Nachen, und fuhr freudig über den Fluß, und sang. Noch nie hatte sein Herz so mitgesungen, er sang so voll Wollust, daß sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud' auszudrüken.

Izt war Daphnis wieder froh, er gieng zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele

mit; aber so bald der Mittag dem Abend' wich, dann übergab er die kleine Heerde einem vertrauten Hirten, stieg in den Nachen, und gieng an die einsame Quelle zu seiner Phillis, die allemal seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzükter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte, das glüklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten sich tausendmal, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis der Phillis in der Schooß saß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schöner, als den Gesang der Nachtigal; Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte. Oft erzehlten sie sich Geschichte; wann Phillis erzehlte, dann hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlohr dann die Andacht, und störte die Erzehlung durch Küsse. Wann Daphnis er=

zehlte, dann streichelte ihm Phillis das glatte Kinn, oder sezt' ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft an, daß er den Zusammenhang der Geschichte verlohr.

Oft giengen sie zu der Rosen-Staude hin; sie hielten sie für das grösseste Heiligthum; sie schüzten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatt' einmal einen kleinen Vogel gefangen, den bracht' er der Phillis, sie freute sich, und küßt' ihn dafür; sie sezt' ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend, der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand, er pfiff, als ob er jemanden riefe; Phillis sah ihn an Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige? (sagte sie) Wen rufst du? deine Gespielen? Sollen sie auf meiner Schooß sich versammeln? Wie dir bang ist! Rufst du deinem Männchen? Ach ja! Er ruft seinem Geliebten, er klagt ihm, vielleicht sucht

ihn das Männchen traurig; ach Daphnis! ich laß' ihn fliegen! So sagte sie mitleidig, und öffnete die Hand; da flog er singend von einem Baum' zum andern, und Phillis sah ihm nach, als ob ihr bang wäre, daß er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis sah seine Phillis an, und sah sie traurig niedersehn, da sank er erschroken an sie hin, und küßte sie; Phillis seufzte: Ach! Daphnis! sagte sie, ach! sollt' ich dich einmal verlieren? Ach! sollt' ich dich verlieren, so würde mein Schmerz unaussprechlich seyn! ich würde sterben! Da traurte Daphnis auch.

Ein ander mal sammelten sich Wolken über ihnen, da sie beysammen sassen und fiengen an zu regnen; da flohen sie, und trieben der Phillis Schafe vor sich her, und giengen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichendem Epheu bedekt war; sie traten hinein, und ihre Schafe schlüpften voran. Daphnis sah mitten in der Grotte einen Cypressen-Baum, und neben selbigem sprudelt' eine Quell' empor; erstaunend sah

er's, und glaubte, dieß müßte die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer Gottheit seyn; aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in der Grotte fanden; er saß da im Schilf', der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüßte sie: Seyd willkommen, Mädchen! und du Hirt! vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr, junges Mädchen? O die Liebe hat schon manches Spiel hier im Kühlen gehabt! Aber küsset euch immer, ihr Kinder! ich will mich nicht umsehen. --- Nein, Hirt! (unterbrach ihn Phillis Scham-roth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen; und wenn mich der Schäfer auch küssen würde? Izt trat Daphnis zu ihm hin: Du machst Flöten? sprach er. Ja, sagte der Hirt, und zwar die besten im ganzen Land'; es macht sie keiner besser, keiner so gut, jeder will von meinen Flöten haben; gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine; ich kann darauf den Gesang der Vögel und selbst der Nachtigal bla-

sen, daß sie alle von den entfernten Bäumen auf den Ästen des Baums sich sammeln, wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand; ich will das Lied der Chloe spielen (sprach er), und Phillis! sing du das Lied.

„Du brauner Hirt! (so sang Phillis mit lächelndem Mund', lieblicher als die Flöte) „du brauner Hirt! der du die Lämmer in „dem Buchen-Thal' hütest; ach! wann ich „bey dir vorbeygeh', und ein nicht verlohr„nes Schaf suche; wann ich dann unter dem „Blumen-Kranz' hervor dich seitwärts an„blike, und so freundlich-lächelnd dich „grüsse, ach! warum verstehst du mich „dann nicht? Heut' sah ich mich im klaren „Wasser, und blikte unter dem Blumen„Kranz' hervor, wie ich dich anblike, und „lächelte, wie ich dir zulächle; ich muß „es mir nur selbst gestehen, mein kleiner „Mund lächelt lieblich, und mein braunes „Auge sollte dir viel, viel sagen, und doch, „du blöder Hirt! und doch verstehst du mich „nicht. Sagt mir, ihr Nymphen! sage mir,

„Liebe! wie kann ich ihm besser sagen, daß „ich ihn liebe?"

Du hast dieß Lied unvergleichlich gesungen (sprach der Hirt zu der Phillis), und du hast es gespielt, ich hätt' es, beym Pan! selbst nicht besser gespielt; diese Flöte will ich dir schenken; sie ist mehr werth, als eine trächtige Ziege. Aber (sprach er zum Daphnis), kannst du auch das Lied? „Ihr „Mädchen! die ihr spröde thut;" --- Es ist ein altes Lied, und wenig Hirten wissen's mehr, es heißt das Lied des Näets; es heißt so, weil es eine Geschichte von dem Fluß-Gott' ist, und diese Grotte heißt des Näetus Grotte, weil die Geschichte hier geschahe. Daphnis bat ihn, ihm das Lied vorzuspielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied so schön, wie wann die Nachtigal singt. Nun kann ich's auch spielen (sprach Daphnis), ich will es spielen, und du Hirt! singe das Lied; izt fiengen sie an, und der Hirt sang:

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann „euch die Liebe gleich Herz und Busen be-

„ben macht; höret, wie die Götter eine
„Nymphe straften, höret das Lied des Näets.

„Da Näet im Wasser auf seinem Wasser-
„Krug' lag, da fiengen die Wellen an,
„schneller zu hüpfen; da hub er das nasse
„Haupt mit dem träufelnden Schilf-Kranz'
„empor, und rieb das Wasser aus den Aug-
„bramen, und sah, und sah da eine Nym-
„phe, die in's Wasser gestiegen war. Wie
„schön (so sagt' er leise), wie schön bist
„du, Nymphe! wie rund, wie weiß ist dein
„Busen; wie glänzend, wie weiß deine
„Hüften, wie hüpfen die Wellen um die
„runden Knie', als ob sie versuchten, noch
„höher zu hüpfen! Ach Nymphe, so seufzt'
„er, und stieg an's Gestad'. Die Nymphe
„sah ihn, und floh, er folgt' ihr schnell
„wie ein Reh, sie floh über die Blumen
„wie ein Zephir! keuchend konnt' er kaum
„rufen: Ach Nymphe! warum fliehest du
„mich? Izt lief die Nymphe in die Grotte;
„warum nicht weiter durch den Hain? Die
„Keusche!

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann

„euch die Liebe gleich Herz und Busen beben „macht; höret, wie die Götter die Nym„phe straften, höret das Lied des Näets:

„Schon glaubte Näet, den zarten Leib „zu umfassen. Götter! (rief die Nymphe) „helfet, macht mich zur Cypresse! Kaum „war der Wunsch ihr vom Mund', so schos„sen die Füsse mit zehn Wurzeln in die „Erde. Izt bebt' ihr voll grausamer Schre„ken das Herz, zu dem die Rinde schnell „heraufwuchs. Ach! (seufzte sie, und schlug „die sprossenden Hände über das Haupt) „ach! Götter! warum höret ihr diesen „Wunsch so schnell! ach! Näet! Ach! Nym„phe! seufzt' izt der Fluß-Gott, und wand „die Arm' um ihre Rinden; sie suchte mit „Ästen ihn zu umarmen; aber umsonst; sie „schütterte sterbend ihr Laub. Zornig stampf„te der Fluß-Gott wider die Erde; und wo „er stampfte, da sprudelte eine Quelle an „seinem Fuß auf.

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann „euch die Liebe gleich Herz und Busen be„ben macht; habt ihr gehört, wie die Göt-

„ter die Nymphe straften? hat euch das Lied „des Näcks bekehrt?"

So sang der Hirt; und Daphnis und Phillis hörten ihm entzükt zu. Ist die dieß Grotte? Ist dieß die Cypresse und die Quelle? fragte Daphnis. Ja, sagte der Hirt, dieß ist die Quelle und die Cypresse. Mir deucht, sagte Phillis, mir deucht, die Cypresse habe ihr Laub stärker bewegt, da du das Lied gesungen hast. So kam ihnen der Abend zu bald.

Einmal war Daphnis an dem Bach', und fand seine Phillis nicht, da schnitt er, die Ungeduld zu verscheuchen, ihre Namen in die Rinden; dann blies er ein Lied, dann stieg er voll Ungeduld auf die hohen Bäume, seiner Phillis entgegen zu sehen; dann stieg er wieder herunter, und gieng staunend ängstlich umher. Endlich kam sie, ohne Kränze in den Haaren, die unordentlich über ihren Achseln hiengen, sie gieng langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen, ganz entstellt gieng sie daher; und Daphnis erschrak, sein Gesicht ward blaß, und sein

Herz pochte, er gieng zitternd hin, und nahm ihre Hand, die matt in die seine sank, die Rede stokt' ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall' fragen; da sah sie ihn schmachtend an, mit einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und voll Thränen. Ach! Daphnis! (so sagte sie leis und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie wieder, und eine Quelle von Thränen floß aus ihren Augen. Daphnis bebte. Um der Götter willen! rief er, Phillis! welch ein Unglük hat dich betroffen! Rede! um unsrer Liebe willen, rede! --- Daphnis! sagte sie izt, ach! --- ich soll --- ich soll einen andern lieben, als dich! Da bebt' ein Schauer durch ihn auf, wie wann einer unter dem stürzenden Fels steht, ein kalter Schweiß floß von der Stirne, blaß und bebend stuhnd er da. Ja, Daphnis! (fuhr sie fort) ich soll den Lamon lieben, den Hirt, dessen Heerden ganze Triften deken! ach! den soll ich lieben, er trug meiner Mutter seine grosse Heerde und seine grossen Wiesen an, und begehrt mich zur Braut! und Daphnis! die

liebe Mutter! sie glaubt sich nur glüklich, wenn ich es bin, sie hält dieß für mein grössestes Glük, und will, ach! sie will, daß ich ihn liebe! so sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein, Daphnis! ach! weine nicht! wie könnt' ich einen andern lieben? Und wenn seine Heerden alle diese Triften dekten! macht dieses ihn Liebens-würdig? Nein, Daphnis, nein! Ach! du bist Liebens-würdig, arm bist du Liebens-würdig! dein sanftes Wesen, deine Tugend macht dich Liebens-würdig! Dich will ich lieben, Daphnis! sagte sie, und umarmt' ihn. - - - Aber ach! (rief sie wieder) dann werd' ich der besten Mutter ungehorsam! Dann stör' ich die Ruhe des grauen Alters durch Unmuth und Verdruß! Ach Daphnis! ich bin unglüklich! unglüklich, wann ich gehorche, unglüklich, wann ich nicht gehorche! - - - Daphnis! weine nicht so! ich erlige unter dem Schmerz'! Ach! Phillis! (sagte Daphnis, voll unaussprechlichen Schmerzens) sey gehorsam, die Götter strafen den Ungehorsam, sey gehor-

sam, sie werden dich beglüken! Ich will hingehn, und --- ach! dich nicht mehr sehn, und unglüklich seyn, unglüklich seyn mein Leben durch! --- So kämpften Liebe und Tugend. Sie schwiegen izt lang, Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zurük; endlich hub Phillis wieder an, sie drükt' ihn an ihre Brust, ihr Aug' voll Liebe sah ihn an: Daphnis (sagte sie) ach! Daphnis! umarme mich! ich will dich lieben! ich will vor meine Mutter hinsinken, wenn sie von jener Liebe mir redt, ich will hinsinken, und ihre Knie' umfassen, und weinen; ich will sie so lang umfassen, so lang will ich weinen, bis sie Mitleid-voll unsre Liebe billigt. Ja, Phillis! (sagte Daphnis, ganz entzükt) umfasse ihre Knie', weine, neze ihre Füsse mit Thränen, und lasse sie nicht, lasse sie nicht, bis sie unsre Liebe billigt; gewiß sie weint mit dir, gewiß sie billigt voll Mitleid unsre Liebe.

So entzükte sie izt die Hoffnung, sie lächelten wieder, und umarmten sich, inbrünstig, wie sich Liebende umarmen, wann

sie nach langer Entfernung sich wieder sehn; sie weinten izt Freuden-Thränen, und küßten sich unersättlich, bis der Abend sie schied.

Daphnis gieng voll Ungeduld und voll Hoffnung zurük. Der folgende Tag war kaum halb verflossen, so war er über den Fluß. Phillis stuhnd schon am Bach', er lief zu ihr hin und küßte sie; ihr lachendes Auge verrieth ihm schon gute Botschaft; sie sezt sich auf das Gras, er sezt sich neben sie hin, den einen Arm um ihren Hals schlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihre Schooß legend. Daphnis! (sagte sie) wir sind glüklich! Da küßte sie ihn; er küßte sie wieder, und drükte sie entzükt an seine Brust; wir sind glüklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurük kam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach' von Reben, das vor unsrer Hütte steht; sie band bey'm Mond-Schein' die Ranken auf, die herunterhiengen; ich trat hinein und grüßte sie; Ich danke dir, liebe Phillis! sagte sie; dann fragte sie mich, ob ich die Heerde getränkt

hätte? bald wirst du izt (fuhr sie fort) eine grosse Heerde haben, Lamon hat die grössesste Heerde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrak ich und weinte; sie ließ die Ranken uud sah mich an: Warum weinest du, Phillis? sprach sie; da weint' ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt' ich schluchzend: Ach! Mutter, liebste Mutter! werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! da warf ich mich vor sie hin, und umfaßte ihre Knie'; ach! zörne nicht! sagt' ich, und weinte heftig, zörne nicht, liebe Mutter! ich kann, ach! ich kann den Lamon nicht lieben! ich liebe --- Ach! ich liebe schon einen Jüngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt' ich, und drükte mein Gesicht an ihre Knie', und weinte; seine Heerde ist klein (sagt' ich), aber gewiß, gewiß er ist der Liebens-würdigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, uud hub mein Gesicht voll Thränen auf, und sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir lieb-reich dies Hand, und befahl mir auf-

zustehn. Nein, sagte sie, Phillis! nein, ich will nicht eigensinnig deiner Liebe entgegen stehn. Aber, Phillis! die Liebe triegt; ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiß tugendhaft ist; hieran hängt das Glük deines ganzen Lebens, die Tugend allein beglükt. So sagte sie; und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hütte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude, dann küßt' er die Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen; und sie umschlang ihn auch, dann drükten sie sich an einander, so sehr sie konnten, und küßten sich müde.

Aber höre, meine Phillis! sagte Daphnis; deine Mutter weiß nun unsre Liebe, und - - ich werd' ihr doch wol gefallen, wann du mich in deine Hütte führst? O ja! sagte Phillis; gewiß, gewiß wirst du ihr gefallen. Aber, fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weiß noch nicht, daß wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen; aber weissest du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich

will dich ihm zeigen; wann er dich sieht; gewiß, gewiß wird er sagen: Daphnis! du hast sehr wol gewählt.

Phillis willigte darein, und bat ihn, daß er Blumen holen sollte, daß sie sich mit einem frischen Kranz' schmüken könnte. Da gieng Daphnis und suchte Blumen an dem Bach' und im Gebüsche; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bach'. Daphnis kam bald zurük, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige viel-färbigt, andre, die weiß wie Schnee waren, andre blau wie der Himmel, andre Gold-färbigt wie Sternen, oder roth wie der Phillis Lippen. Da goß er die Blumen in der Phillis Schooß, und sezte sich neben ihr hin: sie fieng an, den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen, und er legte die braunen Loken in Ordnung, und schmükte den weissen Busen mit Blumen. Nun war Phillis bekränzt; und Daphnis glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben; er hüpfte voll Freude, und führte sie Hand in Hand an's Ufer; sie stie-

gen in den Nachen, und fuhren schnell über den Fluß.

Er führte sie vor seine Hütte; ich will izt hineingehn, sagt' er, und du Phillis! warte hier unter dem Vordach', ich will dann wieder kommen, und dich vor meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb stumm da stehn, erröthend mit niedergeschlagenen Augen. Lieber Vater! hub er izt an, und schwieg. Was willst du, Daphnis? fragt' ihn der Greis. Lieber Vater! ich --- ich liebe! Izt schwieg er wieder Scham-roth. Du liebest, sagte der Greis, du liebest? und reicht' ihm die Hand, und wen liebest du? Izt trat er zum Vater, und legte seine Hand in des Greisen Hand: ach Vater! ich liebe ein Mädchen, das beste, das schönste Mädchen im ganzen Land'. Du bist glüklich, Daphnis! sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt; wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glüklich, die Götter sehn aus dem Olymp' und segnen sie. Aber, Daphnis! die Liebe triegt. Nein, sagte Daphnis, nein,

sie hat mich nicht betrogen; izt hüpft' er unter das Vordach, und führte die Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stuhnd da, die Unschuld, Scham-roth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt' schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blik unter dem Blumen-Kranz' hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und sah voll Entzüken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blik entzog; bald sah er die Phillis an, lächelnd, daß sie so schüchtern da stand, er nahm ihre Hand, und führte sie zu dem Greisen, und küßte zärtlich des Vaters Hand. Komm, Phillis! sagt' er, komm, küß' auch des besten Vaters Hand; da küßte Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und izt seufzt' er: Ach, was entdeket mein Auge vor Züge in deinem Unschuld-vollen Gesicht'! Mein Kind! ach! dieß sind Palemons Züge! ja dieß sind die Züge des redlichsten Freundes, so lachte sein Gesicht in seiner Ju-

gend; er starb, ach! mit ihm starb die Hälfte meines Glükes! ach! Kind! Kind! rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Auge hat meinen Vater niemals gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich gieng meine Mutter, unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab her gepflanzet haben; täglich weinte sie da, und gebahr mich bey des Vaters Grab'.

Izt hub der Greis sich auf, und fiel der Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter! stammelt' er, meine Tochter! und sank Kraft-los auf den Stuhl zurük, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stuhnd ganz entzükt da; und izt eilt' er, den Greisen zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und holt' ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln und Orangen und Äpfel; nichts war genugsam seine Freude auszu-

drüken, er hüpfte und sang, die Früchte holend. Daphnis, sagt' er, ach! wie glükselig bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glüklich wie du! so rief er, und hüpfte zurük, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis mußte sich neben dem Greisen sezen, und er sezte sich neben die Phillis; izt hub er geschäftig an, Mandeln aus den Schaalen zu brechen, und die schönsten Äpfel auszusuchen; die sie haben sollte, mußten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach! wie selig, hub der Greis izt wieder an, wie selig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach! der redlichste Freund! wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt' er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr; er hatte beynahe keine Schafe, als die er in dem Wett-Gesang' gewann; denn damals sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verlohren den Preis. So klein seine Heerde war, so opfert' er doch jährlich

dem Pan zween junge Böke, und wenn er sie auch mit seinem Brod' hätt' erkaufen müssen. Die Redlichkeit lachte auf seiner Stirne, und Freude und Zufriedenheit im Auge; diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglük' nicht; dann weint' er, wenn er andrer Unglük sah, dann fühlt' er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so Liebens-würdig; er starb, ach! er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte, jeder hatte den redlichsten Freund verlohren! die Gegend hatte noch nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tage, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsezte, der neben seiner Hütte war; alle sammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressen-Ast in die Erde, um sein Grab her, und Pan machte segnend, daß sie zum Wald' aufwuchsen. Ich habe noch eine Trink-Schaale von ihm, die hatt' er auch mit Gesang gewonnen, und mir geschenkt; Farren-Kraut und die Weg-Distel

sind auf selbiger umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich herum, und bäumt sich hoch hervor, und beißt in das obere Rand, und wird so zur Hand-Habe. Ach! das ist mir ein schäzbares Andenken von meinem besten Freund'; und ich giesse sie nur an den heiligen Festen voll!

So sprach der Greis, und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis mußte sie verlassen. Der Greis küßte zärtlich ihre weisse Stirne; sage der Mutter, sprach er, sag' ihr, daß Amyntas noch lebt; sag' ihr, daß dieß sein schwaches Alter verjüngt, wenn sie zugiebt, daß Palemons Tochter mit seinem Sohn' sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab izt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte; der Greis gieng auch aus der Hütte, und seine Blike lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verlohren; wahrhaftig! sagt' er, voll Entzüken, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glük ist des Vaters se-

ligstes Glük! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüthe zu pflanzen! Welche frohe Ernde! Welche süsse Früchte!

So sprach er, und gieng in die Hütte zurük. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen, sorgfältig fuhr er über den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weyde fest; sie sangen, indem sie giengen, ein zärtliches Lied, das die Echo wiederholte, und das durch ihre Küsse oft unterbrochen ward. Sie kamen izt auf das offene Feld, und izt mußten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da sang ihnen die Nachtigal bey'm zärtlichen Abschied'.

Daphnis gieng izt durch's Gebüsche zurük, und wollte den Nachen los binden, als jemand aus dem Weyden-Gebüsche rief: Daphnis! komm zu uns unter die Weyden; und Daphnis gieng, und zween Hirten sassen

da; du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegen einander singen. Ich will Richter seyn, sprach Daphnis; und sezte sich gegen ihnen über.

„Gebt, Musen! (hub der erste Hirt an) „gieb, Pan! daß ich lieblicher singe, als „die Gras-Müke, lieblicher singe, als die „Nachtigal; Menalkas singt, dem nie der „Preis entgieng; zwar wenn ich singe, dann „stehen die Mädchen oft bey mir still, und „sagen: Menalk! ach! du singest schön! „Aber wenn du holde Daphne einmal still „stühndest, und sagtest: Menalk! ach! du „singest schön!"

„Ich weiß ein Mädchen (so sang der „andre Hirt Alexis), ach! ich weiß ein „Mädchen, das hat nur sechszehn Sommer „gesehn; schlank von Hüften und klein, „braun von Haaren und Schnee-weiß von „Stirn'; feurig bliket sein Aug', und lieb- „lich lächelt sein Mund. Wo hüpfest du izt „auf den Blumen wie ein junges Lamm, „wie du an jenem kühlen Herbst-Abend' „hüpftest, seitdem mein Herz diese Unruh'

„empfindet? Ach! wo hüpfest du izt, Kind!
„leicht wie ein Vogel auf Ästen hüpft?"

Menalks sang izt: „Da wo die braun„augichte Daphne singt, da sollen die Vö„gel auf den Bäumen schweigen, da wo „ihr kleiner Fuß geht, da sollen sanfte „Winde flattern, da wachse lauter Klee, „da sey für ihre Heerde die beste Weide."

Und izt Alexis: „Alle Abende treib' ich „meine Heerde durch den Bach, daß sie „sich bade, und meine Schafe sind weiß „wie die Schwanen im Fluß'; und ich bin „jung und schön, du hüpfendes Mädchen!"

Menalk sang: „Wie die sanften Abend„winde durch die Weyden schlüpfen! Wie „der stille Mond hervorgeht! O! klettert „nicht so am Rand', ihr Ziegen und ihr „Schafe! hier sind auch Pappeln, hier ist „auch Epheu, daß das Ufer nicht sinke!"

Und Alexis: „Wie beneid' ich dich, jun„ges Schaf! du hüpfest um sie her, und „issest den Klee aus ihrer Hand; wie be„neid' ich dich, kleiner Sperling! du hüpfest „am Gitter ihres Fensters, und siehst ih-

„ren Morgen-Schlaf, und singest ihr, und
„sie liebet deinen Gesang. Da wo ich mein
„Mädchen finde, da wo es den ersten Kuß
„mir giebt, da will ich jährlich (ich schwör'
„es dir, Pan!) da will ich jährlich einen
„Widder dir opfern, o Pan!"

So sangen die Hirten, und Daphnis sagte: Alexis! du hast den Preis gewonnen; dein Gesang ist lieblicher zu hören, als das Rieseln des Bachs. Da nahm Alexis die Ziege, die zum Preis' ausgesezt war. Daphnis! so sagt' er; man sagt mir, daß du ein guter Sänger seyst; ich gebe dir die Ziege, die ich gewonnen habe, zum Geschenk', wenn du ein Lied mir singest. Da nahm Daphnis die Ziege voll Freude, und sang:

„Leucht' izt, Mond! so sang er, leuchte
„hell auf dem Weg', den izt mein Mädchen
„nach seiner Hütte geht. Kein nächtlicher
„Schreken begegne dir auf dem einsamen
„Weg'; nur sanfte Stille und Mond-Schein
„begleite dich, und nichts, nichts störe deine
„Gedanken an mich; nur der Gesang der

„Grille töne dir von der Flur her; nur die „Nachtigal singe ihre zärtlichsten Töne aus „jedem Busch', an dem du vorübergehst; ihr „Lied sey zärtlich, wie dein Gedanke, wenn „du an mich denkst, und seufzend nach dem „Mond' blikest; denn wo du, mein Mäd„chen, bist, da hab' ich immer Frühling; „da ist lauter Freud' auf den Fluren; da „riechen die Blumen lieblicher; aber wenn „du an deine Brust mich drükest, und mich „auf meine Lippen küssest, ach! dann, dann „pochet mein Herz, dann seh' ich nicht Früh„ling, dann riech' ich nicht Blumen, ach! „dann fühl' ich nur, dann fühl' ich nur „deinen Kuß."

So sang Daphnis. Meine halbe Heerde würd' ich geben, sprach Alexis, könnt' ich singen wie du!

Daphnis.

Zweytes Buch.

Izt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten der Phillis; staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbey rauschte; schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsen-Stük, daß ihm sein Ruder zerbrach, und führt' ihn auf beschäumtem Rüken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm an's Ufer. Wie das zarte Lamm zittert, wenn es von der Löwin, mit starken Zähnen, den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höle ihr entgegen brüllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblik sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen brüllen.

Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und führt' ihn auf seinem Rüken, bis Daphnis in finsterer Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampen-Licht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängstlich die Leute zur Hülf', aber umsonst; der Fluß führt' ihn zu schnell vorbey; izt sah er ein grosses Licht, dem er sich immer näherte, und izt sah er, daß das Licht auf dem Fluß' in einem Nachen war; er rief Hülfe, und der Nache fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zween Männer, die in dem Fluß' fischeten, und, um die Fische blind und tumm zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn an's Ufer und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Nezen behangen waren. Daphnis fand da einen Ehr-würdigen Greisen, in ungewohnter Kleidung; wahrhaftig, flüsterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glüklich; schon zween Gäste haben die Götter uns zugeführt, schon zweymal haben sie uns die

Freude zugeführt, Noth-leidenden zu helfen. Izt gieng der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andre brachte Brod und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte den Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich bey ihm zu sezen, und Daphnis mußte erzehlen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzehlte seinen Schreken, und wie er umsonst Hülfe gerufen, und wie er sich gefreut habe, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen (denn wie kann es anders, als freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammen kommen, wo sie Schuz finden, bey'm Redlichen zusammen kommen, der den Göttern dankt, daß sie diese ihm zugeführt haben?) unter freundlichen Gesprächen sassen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekochter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte, er sezte sich auch zu ihnen; beyde baten die Gäste, zu essen, Vater! sagte der eine zu dem Greis, deine Kleidung ist köst-

lich und fremd, und deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglük muß dich weit hergeführt haben. Izt seufzete der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er izt an, Freund! mein Unglük hat mich so weit nicht hergeführt; ich bin aus der Stadt Croton *), und saß da in dem Rath' meiner Vater-Stadt, und ach! die Häupter daselbst, die die Götter, und die Tugend, und die Gerechtigkeit lieben sollten, wälzen sich in Wollust, verderben die Sitten des Volks, und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennuz' und ihren Lastern auf; das blinde Volk sieht's nicht, betrogen betet es diejenigen an, die sein Wol untergraben; ich sah es, und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit; da haßten mich alle. Verleumdungen, die sie unter das Volk streuten, machten sie sicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwiesen sie mich aus meiner Vater-Stadt. Gerechte Götter! wenn ihr ein

*) Croton, eine Stadt am Jonischen Meer, bey dem Lacynischen Vorgebürg'.

Unglük über sie verhängt habet, ach! so laßt euern Zorn, und rufet das Unglük zurük, das ihren Mauern sich nahet!

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsezten sich zu hören, daß ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind; denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, daß die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greisen zu trösten, und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe foderte.

Nicht ohne Unruhe gieng bey'm Daphnis die Nacht vorüber; er dachte zu seinem Vater zurük, und fühlte seinen Kummer; und an seine Phillis, wie bang ihr seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgen-Roth ist, sprach er, will ich an dem Fluß' hinaufgehn.

Kaum beschien die Morgen-Sonne das bemooste Dach, so waren alle schon wieder

versammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die zween Männer; die Götter werden eure Gutthätigkeit belohnen, sprach er, mit Thränen im Aug', und Daphnis küßte sie auch, und gieng mit dem Greis den Fluß hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langsamen Schritten; der Greis ward müde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf seine Schultern zu lehnen; der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis einen schattichten Ort zu finden; izt führt' er ihn unter ein Dach von Ulm-Bäumen, und verließ ihn da, Früchte zu seiner Erfrischung zu suchen, und so bald sie sich erfrischet hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder, und da der Abend einbrach, da wies er ihm von ferne seine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der düstern Lampe saß; aber der zärtliche Vater stand schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel seinem Sohn' um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn! sprach er, o wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann

grüßt' er freundlich den Greis, ihm die Hand drükend, und izt fieng Daphnis an zu erzehlen, wie ihn der Fluß weggerissen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem Greis', und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinauf geführt habe. Und der Vater hört' ihn, voll Freude solche Proben des Mitleidens und der Tugend in seinem Sohn' zu finden.

Liebster Freund! sagt' izt Amyntas zu dem Greis, was mir die Götter beschehrt haben, diene zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hütte sey dein Dach. Mit diesen Worten führt' er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell' bedekt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bat ihn, sich auszuruhen, und sezte sich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find' ich sie, die Liebens-werthe Tugend, die ich in meiner Vater-Stadt umsonst gesucht habe. Lie-

der Freund, antwortete des Daphnis Vater, rechne es nicht zur grossen Tugend, Noth-leidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! Warum beschüzen die Götter meine Hütte? und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, daß ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Plaz und Schatten hat? Etwa, daß ich allein von dem Überfluß der Früchte esse, welche die Äste meiner Bäume zur Erde biegen! So sagten die Greisen, indeß daß Daphnis mit Milch und Brod und Früchten die Tafel bestellt hatte.

Bald giengen sie alle, den erquikenden Schlaf zu geniessen; Daphnis träumte von seiner Phillis, bis ihn das frühe Morgen-Lied der Flöten aufwekte, das die Hirten bliesen, die ihre Heerden auf die Fluren führten. Traurig, daß es noch nicht Mittag war, nahm er kaum seine Flöte, und gieng mit seiner kleinen Heerde auch auf die Wiesen; aber er lagerte sich fern von den andern Schäfern an einen Bach, der unter einem einsamen Dach' von Weyden-Ästen

durchfloß. Da saß er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Heerde weidete um ihn her; bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt' er, und sah ungeduldig nach der Sonne; bald spielt' er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte sie, oder er lokte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen; und dann flötet' er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, daß sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hieß der Greis aus Croton) war indeß auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgen-Licht', strauchichte Hügel, ferne blaue Berge, weit ebene Felder und Wiesen voll Fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln und Hainen, und Felsen-Wänden, mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das

Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Ästen oder hoch in Glanz-voller Luft ein manichfaltiges Gesang, untermischet von den Flöten der Hirten und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügeln oder ebenen Wiesen die Heerden weideten. Erstaunt mit unstetem Blik' irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen Füssen lachten; voll von frohem Entzüken schwoll ihm die Brust.

Welche Seligkeit! hub er izt an, welche Ströme von Wollust; Ach! kaum faßt sie mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur! wie schön bist du! wie schön in unschuldiger Schönheit, wo dich die Kunst unzufriedner Menschen nicht verunstaltet! Wie glüklich ist der Hirt, wie glüklich der Weise, der, dem grossen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, die die bescheidene Natur fodert und giebt, und

unbemerkt grössere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffete Fürst! O sey mir gegrüßt, stilles Thal! seyd mir gegrüßt, fruchtbare Hügel! und ihr, ihr rieselnden Bäche! ihr Fluren! und ihr, ihr Haine! festliche Tempel des stillen Entzükens und der ernsten Betrachtung! seyd mir gegrüßt! Wie lieblich lachet ihr mir im Morgen-Licht' entgegen! Süsse Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die stillen Hütten, ruhen auf den Hügeln oder an schlängelnden Bächen, und schlummern im sanften Schatten Fruchttragender Haine. Wie wenig misset ihr, ihr Hirten! wie nahe seyd ihr dem Glüke! Ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verliesset, ein manichfaltigers Glük zu suchen, ihr Thoren! die ihr die Sitten der lachenden Unschuld Grobheit, und das wenige Bedürfniß, das die Natur aus reichen Quellen stillt, verächtliche Armuth nennet, baut immer Gewebe von Glük, die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht durch Laby-

rinthe zum Glük'; ewig mühsam, ewig unzufrieden irret ihr da; ihr glaubt, die oberste Stuffe des Glükes erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm', und träumt; ihr erwachet, träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götter-Glanz'; ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch izt Ekel und Entsezen zuwehet, und den garstigen Rüken. Ihr, die ihr Länder beherrscht, die ihr mit übermüthigem Blik' die Gegend von den Thürmen der Paläste durchwandert, und stolz denkt: Dieß alles ist mein, dieß mühsame Gewimmel von Bewohnern ist für mich, ihren Herrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süsse Lust aus der stillen Gegend, aus den Fruchtvollen Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügen? Wen erquikt mehr der Schatte der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzükter? Euch, ihr Herrscher! oder den armen Hirten, der im Grase ruhet, von seiner Heerde umirret? Er ruht da, und athmet

Entzüken; zufrieden, unwissend daß er arm ist; und wär' er Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrsch-Sucht, kein Ehr-Geiz macht ihn mit seinem Glük' unzufrieden; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streun immer Vergnügen vor ihm her, wie du Morgen-Sonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überstreust. Zürnet nicht, ihr Götter! daß ich mich unglüklich glaubt' und weinte, da ich Croton verließ, gegen den väterlichen Mauern noch einmal zurük weinte; ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfigten Weg in selige Gefilde geführt. O ihr Bäche! an euern Ufern will ich izt ruhen; ihr Bäume! empfangt mich in kühlende Schatten; ihr Hütten! stehet offen einem Fremdling', der sein graues Alter süß dahin leben wird, bey euern Bewohnern, die Beneidens-werther als Könige sind. Quillt immer, ihr Ströme der Wollust! ich trag' euch ein lachendes Herz,

ein heitres, ein unbeflektes Gemüth trag' ich euch entgegen; heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn trüben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befalten, in dem die ganze Gegend sich mahlt. Ja, ihr sanfte Bäche! ihr, stille Hügel! bey euch will ich izt mein Leben voll sanften Entzükens, voll Dank gegen die Götter überdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glükselig, da sie vor keinem Laster zurükbeben müssen. Mein Leben soll hier verfliessen wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt; sie steht da, die welkende Rose, und haucht die lezten Gerüche; ein sanfter Zephir fährt schmeichelnd über sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzükens, übersah die Gegend noch ein mal mit Augen voll Freuden=Thränen, und gieng mit langsamen Schritten den Hügel hinunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfiengen ihn

mit offenen Armen; das ländliche Mittag-Mahl wartete schon; die freundlichen Greisen sezten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis sezte sich auch hin; er stillete den Hunger in Eil', und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Izt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht, er sah sich um; und welch ein Schreken! Er fand die Namen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll dieß ein Vorbote eines Unglüks seyn? Ach! wenn nur kein Unglük meine Phillis bedroht! wenn nur — ach! Aber wo ist sie? ich fürchte! ich bebe! Ach! wenn nur unsre Liebe kein Unglük bedroht! So sagte Daphnis, und stuhnd zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsche kam: Was willst du hier, Daphnis! sprach er, wen suchest du? Gewiß die Phillis! O! du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr; du wirst blaß! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr; ich habe sie endlich besiegt; ich hab' ihr meine grosse Heer-

de, alle meine Triften hab' ich ihr geschenkt, und izt liebet sie mich; ja, ja, sie liebet mich, das schönste Kind! Siehst du die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen? Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang' der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wol, Daphnis, sagte sie, die Namen herunterschneidend, ich will auch deine Spuren auslöschen. Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verstanden; er stuhnd betäubt da, seine Knie' bebten, Angst-Schweiß floß von den Gliedern; er wäre gesunken, wenn Lamon nicht unterstüzend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem schreklichen Ort' entfernen, Daphnis! sagt' er, hier steig in deinen Nachen, du guter Hirt! die Götter haben dir vielleicht ein ander Glük vorbehalten. Ich habe recht grosses Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So sprach er, und gieng zurük.

Lang stuhnd Daphnis da, Sinn-los, wie einer, der vom entsezlichsten Traum' erwacht, und schauernd noch nicht weiß, daß es nur

ein Traum war; sein Herz pochte, und Seufzer drängten sich gewaltsam den bebenden Busen hinauf; izt flossen Bäche von Thränen von seinen Augen, und izt warf er sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu, rief er, sie ist ungetreu! Götter! und ich werde ewig unglükselig seyn! Sie, die in meinem Arm' weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach! wär' ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, da ich zum ersten mal dich sah! zu meinem ewigen Unglük' dich sah! doch --- nein, nein, nicht zum ewigen Unglük'! nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling an eine grosse Heerde vertauschet! So sagt' er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach! wie glüklich wär' ich gewesen, grausame Phillis! wie glüklich wär' ich gewe-

sen, glüklicher als alle Menschen, wärst du nicht ungetreu; izt bin ich unglüklich! so unglüklich ist niemand mehr! Alles wird um mich her traurig seyn; das Rieseln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen; der Gesang der frohen Vögel wird meine Trauer mehren; die Hize der Sonne und der kühle Schatten, beyde werden mir gleichgültig seyn, und meine Schafe werden ohne Hirten irren, denn er wird für sein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurükgehn an die Quelle, wo ich, in meinen Arm gedrükt, voll Inbrunst dich küßte, wo du, grausame Phillis, voll Inbrunst mich küßtest. Ach! ich will hingehn, die lezten Thränen an dem unseligen Ort' zu weinen!

So klagte Daphnis, und gieng an die Quelle zurük. Hier ist es, sagt' er, ach! hier ist es, wo so manche selige Stunde in deiner Umarmung verfloß! Hier lagest du, Grausame, am Bach', da ich dich das erste mal fand! Und hier, hier, o Entsezen! hier ligt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eignen Hand herunter geschnitten!

Aber --- ach! wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzükender Gedanke! ach! ich fürchte, ich fürchte! eine falsche Hoffnung! ich war deiner nicht würdig, Phillis! Ist Lamon nicht Liebenswürdiger, als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, daß falsche Hoffnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Izt rauschte jemand durch's Gebüsch, er sah sich um, und sah die Phillis, er bebte, sie ward blaß, und sah ihn seitwärts an; Was thust du hier, Daphnis? sagte sie, ich wäre nicht hergekommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden; ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verlohren habe, ein ander mal suchen. Zörnst du, Grausame! daß du mich noch ein mal sehen mußt? sagte Daphnis. Izt that sie, als ob sie ihr Band suchte, und gieng gebükt hin und wieder, und Daphnis fieng auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz' in die Haare flocht, sagte Phillis, behalt es immer, wenn du es findest, du

kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu geringe, Lamon hat schönere Bänder, sagte Daphnis, vielleicht ligt es dort unter den heruntergeschnittenen Rinden verborgen. So sagten sie suchend; aber izt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigste Schmerz machte ihn stumm, sie schwiegen beyde und suchten. Izt war er der Phillis unvermerkt näher gekommen, da hört' er sie seufzen, er sah ihr in's Gesicht, und sah sie weinen. Du weinst, Ungetreue! sagte Daphnis, du weinst! Phillis sah ihn thränend an, und sah ihn weinen; Du weinst! Ungetreuer! sagte sie schluchzend, du weinst! Ja, Ungetreuer! weine, ein Mädchen zu sehn, das du unglüklich machst, ewig unglüklich! Izt verbarg Phillis das schöne Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte, daß der Busen bebte. Izt trat Daphnis vor sie hin, und nahm ihre Hand, und drükte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und nezte sie mit Thränen. Ach Phillis! sagt' er schluchzend, liebste ungetreue Phillis! Du weinst, o! wei-

ne bey meinem Unglük'! Grausamer! sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu, mich, die dich über alles liebt, und du machst mich unglüklich, Treu-loser! und liebst ein ander Mädchen! Ich, rief Daphnis erstaunt, ich ungetreu! Ihr Götter! strafet mich, wenn ich ungetreu bin! Und Phillis --- ach! bist du nicht ungetreu? Liebst du den Lamon nicht? --- Täusche mich nicht, Phillis! Hast du die Rinden nicht von den Bäumen geschnitten? Lamon fand mich heut' am Bach'; Wen suchest du? sagt' er, die Phillis? Armer! sie liebt dich nicht mehr, sie liebet mich; heut' hat sie die Rinden von den Bäumen selbst heruntergeschnitten, um auch deine Spuren auszulöschen.

Phillis stuhnd da, ganz erstaunt; izt fiel sie dem Daphnis um den Hals. Wir sind betrogen! rief sie; grausamer Lamon! wir sind betrogen! Gestern, liebster Daphnis, gestern weint' ich hier, als ich umsonst dich erwartete; ich sah mich um, da sah ich die Rinden der Bäume heruntergeschnitten! O wie erschrak ich! Ich stuhnd halb einge-

sunken da, als Lamon aus dem Gebüsche kam. Arme Phillis! sagte der Betrieger, du suchest den Daphnis, du erschrikest, da du hier die Namen heruntergeschnitten findest; du weissest noch nicht, ach! daß ich die schrekliche Nachricht dir sagen muß! du weissest noch nicht, daß Daphnis dir ungetreu ist, ja, Daphnis ist ungetreu; gestern kam er mit einem andern Mädchen, und schnitte die Namen herunter; ich will dich vergessen, Phillis! sagt' er, ich will dich ewig vergessen; da küßt' er sein Mädchen, und gieng mit ihm zurük. Ich hört' es, und sank zur Erde; da hub mich der Betrieger auf; Arme Phillis! sagt' er, komm! ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treu-lose ist deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis! wenn du mich liebtest, du würdest glüklich seyn; meine grosse Heerde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrieger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis! ich weinte die ganze Nacht durch; und, ach! was hab' ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen

Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich so oft in des Treu-losen Armen lag, und weinen; ich gieng hin und fand dich, ich entsezte mich dich zu sehen, und war doch wie entzükt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach! wie schwer war es mir! ich fieng an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! ach welch ein Glük! wir haben uns wieder gefunden!

Der grausame Betrieger! sagte Daphnis, wie glüklich, daß sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drükend. Ach! sagte Daphnis, verzeihest du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis! sagte Phillis, Daphnis! bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that? Izt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Küssen; er küßte sie voll Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie küßt' ihm einen Kranz von Küssen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' izt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzehlte, wie ihn der Fluß weggenommen; und Phillis zitterte; und dann erzehlt' er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen; und izt erzehlt' er von dem Greis, den viele Lasterhafte aus seiner Vater-Stadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeführt habe. Phillis, voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzükung; sie hätt' ihn izt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Phillis sagt' izt, wie sie der Mutter erzehlt habe, daß sie bey des Daphnis Väter gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm izt mit mir, liebster Daphnis! sagte sie, ihm die Hand drükend. Allerliebste Phillis! sagt' er, ich bin der Glük-

seligste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? ich bin nicht würdig, daß du mich liebest, nein, ich bin --- Izt küßt' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen giengen sie durch's Gebüsche, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach', da rief Phillis schon: Liebe Mutter! hier ist mein Daphnis! Sie hüpfte izt in die Hütte, Daphnis folgt' ihr, und die alte Mutter gieng ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhaftesten, des besten Freundes! sey willkommen! sagte sie, wie glüklich, daß du meine Tochter gefunden hast! die Götter haben euch einander zu lieben bestimmt, die Götter werden euch segnen! Daphnis mußte sich neben ihr sezen, und Phillis hatte Feigen, Granat-Äpfel und Trauben hergebracht, und sezte sich auch neben den Daphnis. Phillis nahm die grösseste Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre aß sie, und

so fuhr sie fort, bis die Traube aufgegessen war; die Mutter sah ihnen lächelnd zu, und ordnete indeß, daß in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte, noch ehe die Wein-Lese käme; denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winzer zu. Daphnis küßte die Phillis; ach! wie werd' ich froh seyn, sagt' er, wenn ich das Morgen-Roth des dritten Tages erblike!

Ihr liebsten Kinder! hub izt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drükte, ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergönnt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glük zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften sich verbinden! sie finden sich immer Liebens-würdiger, solche Liebe stirbt nimmer. Ach! Kinder! ich muß weinen! (izt stokt' ihr die Rede) ach! ich weiß es, ich weiß, wie selig es ist; in des Tugendhaften geliebtestem Arm' ist auch das Elend nicht bitter. Ach! Palemon! Palemon! Ja, die

Götter sorgten für euch, ihr Kinder! ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden; vielleicht hättest du, Kind! aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglüklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf' des Flusses bis an den Fuß des fernen blauen Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie dekten. Ich will euch was erzehlen: Palemon half einst dem Timetas, dem Reb-Mann', auf seinem Hügel die wenigen Reben bauen; rings um ein altes Grabmal her, das auf dem Hügel stand, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schaz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemals wagte zu hoffen, ein grosser Schaz! die Hälfte sey dein, wie haben wir Arme viel Elend! wir arbeiten von der Morgen-Sonne bis zu der Abend-Sonne; und was haben wir dann gewonnen? Schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schazes nicht, sprach Palemon, behalt ihn ganz. O! die Armuth sey mir gelobt, wenn es Armuth ist, und die Arbeit, sie hat meine

Glieder gehärtet, und die Mittags-Sonne brennet mich nicht. Und du freuest dich nicht, Palemon, über den gefundenen Schaz, sprach Timetas? Nein, Timetas, ich freue mich nicht über den gefundenen Schaz, sprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt' ich gefunden? Hätt' ich mich etwa dann müssig auf die Wiesen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugesehen, wie mein Nachbar den Aker umpflüget, oder im Schweiß seine Reben baut, oder wie der Hirt sorgfältig seiner Heerde wachet; oder hätt' ich dann mehr gegessen, oder mit mehr Begierde? o! schäme dich, laß uns den Schaz begraben. Palemou! sprach Timetas, bald begrab' ich den Schaz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wann ich vom gesunden Schlaf' mit neuen Kräften erwache; dann singen mir die frühen Vögel zur Arbeit, und die Morgen-Sonne grüßt mich mit hellen Stralen; froh geh' ich dann an des Tages Arbeit, und singe, auf dem Feld',

wo ich die kleine Heerde hüte, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe, sein Feld bauen. Dann würzt mir die Arbeit die schlechte Speise, und erhält mich gesund. O! wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends müd' in die Hütte gehe, wenn das dankbare Weib mich in die Arme empfängt, und, meinen Durst zu löschen, mir einen Krug voll frischen Wassers bringt, oder Most, wenn es zureicht, und meinen Hunger stillet, mit Brod, und Käse, und Früchten! O! wie froh bin ich dann, und wenn ich das Land hätte von den Clibanischen Gebürgen bis zu den Sand-Hügeln am Jonischen Meer', ich könnte nicht froher seyn! Laß uns den Schaz begraben, sprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben sie den Schaz. So erzehlte die Mutter, und sagt' ihnen, daß der Tugendhafte immer reich sey; und freute sich mit ihnen bis das Abend-Roth anfieng, durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis mußt' izt gehen; Geh, sagte die Mutter! geh, sage deinem Vater, daß

ich die glükseligste Mutter bin; und Phillis gieng mit ihm aus der Hütte, und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis! sagte sie izt, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen uns verbinden; wie glüklich werden wir seyn? Was gleichet unserm Glük', Daphnis? wie wird unser Leben dahinfliessen? Ach Phillis! sagt' er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn wie ein beständiger Frühling; ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfliessen, der hier durch Blumen fließt; zwar, mein Liebster! zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorn-Gebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unterbrechen; aber, wenn wir tugendhaft sind, in deinem Arm', Geliebtester! werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnen-Schein seyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungedultig, wenn du unglüklich wirst; mich besuchte auch das Unglük, aber wenn es weggieng, wenn das Glük mich wieder

umfieng, dann fühlt' ich's, daß ich glük-lich war. Ja Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hoffnung uns zu finden, da waren wir unglüklich; wie fühlten wir da unser Glük, als wir uns fanden! Da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglüklich; wie glüklich waren wir da, als wir den Betrug entdekten!

So sprachen sie, und stuhnden izt am Fluß'; sie küßten sich noch, und Daphnis stieg da in den Nachen, und Phillis rief ihm zitternd nach, Sorge zu tragen, daß ihn der Fluß nicht wegnehme; ihr Auge sah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer stuhnd, da rief sie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zurük.

Als Daphnis über dem Fluß' war, da sah er einen Mann vor einer nahen Hütte stehen, er weinte bey dem Mann' aus der Hütte; Ach! sagte der Mann, ich Armer! ach! ich wäre nicht unglüklich, wenn es dieses Kind nicht wäre, das hier neben mir im Grase spielt. Ach! liebes, unglükliches Kind! Aber nein; du bist nicht unglüklich,

du lächelst zufrieden im Grase, froh, und weinest nur, wann du mich weinen siehst; ich sehe dein Lächeln, und weine, Kind! und weine! Ach! fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berg', diesen Frühling stuhnden meine Bäume voll Blüthen, und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schön empor, da kam ein Regen-Guß, und ein Strom von gesammeltem Wasser nahm mir meine Hütte und meine Bäume und meinen Garten weg, und wälzte Schlamm und Felsen-Stüke hin, wo die Hoffnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis gieng seufzend vorüber; gesegnet sey der Mann, sprach er, der Unglüklichen beysteht; die Götter sehen's und segnen ihn. Aber, Götter! warum bin ich arm? ich sah, ach! ich sah den Unglüklichen, und mein Herz wallet auf, voll Mitleiden, voll Wehmuth, daß ich ihm nicht helfen kann! ach! ich fühl's, ich fühl's, wie selig ich seyn würde, wenn ich ihm helfen könnte! Ach! warum bin ich arm? Götter!

So traurig gieng Daphnis in die Hütte zurük; kaum mocht' er den Greisen erzehlen, daß er in der Phillis Hütte gewesen, und daß ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder, und Aristus stuhnd schon im bethauten Gras vor der Hütte, Daphnis kam auch und sein Vater; und izt bat sie der Greis, mit ihm durch die Wiesen zu gehen; sie folgten ihm, und er führte sie auf einen nahen Hügel, von dem man die ganze Gegend übersah, und den ringsum Frucht-tragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beschattete die kleinen Furchen, in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bach' leitete, der den Hügel hinunter zwischen Rosinen- und Brombeer-Gesträuch rauschte, und von der einen Seite des Hügels zog sich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter, und mitten auf dem Hügel stuhnd eine Hütte und eine Wein-Kelter, und vor denselben beschattete den aufgeworfe-

nen Rasen eine Laube von Hollunder-Gesträuch.

Izt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch; gestern hab' ich den Hügel erkauft, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfliessen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, o Amyntas! in deinen Armen sterbe, dann begrabet mich dort zwischen den zween schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzüken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach! sagt' er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund! wie großmüthig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfliessen? Daphnis! wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab uns neben einander unter den Lilien; und dann sollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heissen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und izt giengen sie zu oberst auf den Hügel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdekte jenseit dem Fluß seiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Ort', wo er stand, und rief die Greisen herbey, und wies ihnen voll Entzüken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grünen Vordach', oder durch die grünen Ranken am Fenster in der Hütte sehen könnte, aber er konnte sie nicht sehen; und izt sang er voll Freude ein Lied, so laut, daß sie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann gieng er, die geraume Hütte zu besehen, die reinlich und bequem war, ungeschmükt, aber die Morgen-Sonne mahlte schwebende Schatten von Ästen und Rosen-Gesträuch, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! rief er entzükt, und hüpfte zu ihm hin, und küßt' ihm die Hand; izt gieng er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäu-

men, deren Äste mit Stäben unterstüzt unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras hinuntersanken, und von einem Baum' zum andern Bogen von Reben herübergezogen. Ach Phillis! welche Freude hab' ich dir zu sagen! Dieß soll unser Wohn-Ort seyn! O gütiger Aristus! rief er, und hüpfte noch ein mal zurük, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fühlte das göttliche Entzüken, das nur der Großmüthige fühlt; welche Seligkeit, das dankende Entzüken derer zu sehen, denen wir Gutes gethan!

Daphnis gieng izt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Heerde auf das Feld zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgen-Sonne auf dem Hügel. Als er izt hinter der Heerde hergieng, da sagt' er zu sich: Izt hab' ich einen Hügel, und die Hütte wird izt leer; und izt, ihr Götter! ihr habt es erhört, da ich seufzte; und izt kann ich dem Unglüklichen helfen, den ich gestern sah; ich will meinen Vater bitten, daß er

ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indeß zu den andern Hirten. Er fieng freudig an, ihnen zu erzehlen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und daß ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest' zu erscheinen. Glük zu! Daphnis! sagten die Hirten alle, du bist deines Glükes würdig; wir wollen bey deinem Fest' erscheinen, mit frischen Kränzen, und wol gestimmten Flöten, und mit Mädchen. Izt huben sie an zu erzehlen, wie sie sich freuen wollten; sie probierten ihre Flöten, und jeder wählte sich schon sein Mädchen. So bald der Mittag kam, gieng Daphnis weg; und die Hirten versprachen ihm alle noch ein mal, so bald der Morgen komme, auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte izt in die alte Hütte gehen; aber er fand den Aristus und seinen Vater schon nicht mehr da. Wie sehr erstaunte Daphnis, als der Unglükliche, den er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm entgegen gieng. Ach Daphnis! Daphnis!

sprach izt der Mann, indem häufige Thränen von seinen Augen flossen, wie soll ich euch danken? Wie soll ich das Entzüken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freuden-Thränen selbst können es nicht! Ach ihr Götter! wie selig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hütte, und diese Bäume geschenkt. Daphnis ganz entzükt umarmte den Mann: Erzehle, sagt' er, erzehle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut', fuhr der Mann fort, las mein Kind Äpfel an deinem Hügel; da kam dein Vater, und nahm es auf seine Schooß, und fragt' es, wer sein Vater wäre; Philetas, stammelte das Kind. Und wo ist eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Izt fragte Amyntas, wo ich wäre, und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von seiner Schooß, lief zu mir, und führte mich zu deinem Vater; ich mußt' ihm mein Unglük erzehlen; Philetas, sprach

er, die Hütte, die dort über der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hütte und deine Bäume seyn; ich wohne izt hier auf dem Hügel, sey du mein Nachbar und mein Freund. Ach! ich glaubte, die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zu träumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Izt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen daß sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um des Daphnis Knie' gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glüklich, Philetas! sprach Daphnis, in deiner Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indeß daß Kind auf seinen Arm, und küßt' es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Loken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis gieng izt auf seinen Hügel, und erzehlte da sein unvermuthet Entzüken, und so bald er konnte, eilt' er über den Fluß, aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weyde in den Schat-

ten, und die Hize des Mittags und das Rauschen des Baches schläferten ihn ein. Plözlich wekt' ihn eine Hand-voll Blumen, die ihm in's Gesicht geflogen war; schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt' ihr in die Arme hüpfen, und sah izt, daß er fest gebunden war; er suchte sich los zu reissen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, daß ihr der Blumen-Strauß vom Busen fiel. Du loses Mädchen! sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich los gebunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! So sagt' er lachend, und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht, Daphnis! sagte das Mädchen, bis ich dich los gebunden habe; wie willst du dich rächen? Ich will dich küssen, sagt' er, so sehr will ich dich küssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet! Nein, Daphnis! sagte sie, nein, ich binde dich nicht los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu küssen. Phillis--- sagt' er, wie kann ich das versprechen? Aber Phillis band ihn nicht los;

ich will dich nicht küssen; rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Izt wird er sein Versprecheu nicht halten, dachte sie, aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und saß da, und küßte sie nicht; er hatte wenig Augenblike gesessen, da lächelte sie ihn lüstern an, aber er küßte sie nicht. Daphnis, sagte sie izt, ich glaube die Stunde ist vorbey. Vorbey? sagt' er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Izt lächelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach! izt ist sie gewiß vorbey, sagte sie. Du triegest dich, Phillis! sagte Daphnis; noch nicht die Hälfte. O Daphnis! sagt' izt Phillis, du hast dich genug gerochen; ist's dir so leicht, mich nicht zu küssen? Izt schmiegte sie sich in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtend-lächelnd an. Izt lachte Daphnis, und drükte sie an seine Brust, und regnete Küsse auf ihre Wangen.

Ach Phillis! sagt' er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer ist mir

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

die Rache geworden! Und wenn es meine ganze Heerde gegolten hätte, so hätt' ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Gesicht', ach! was hab' ich dir zu sagen! Götter! welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglüklichen geholfen; heute, glüklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich, die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen giessen! lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Frühling' auf Blumen zerrinnt! Aber höre, meine Geliebte! ich muß dir alles erzehlen: Aristus, der Greis, hat uns einen grossen Hügel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von Frucht-tragenden Bäumen, und eine grosse Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zerschmolzen! Aristus weinte auch; o selige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglüklicher kam, dem ein Berg-Strom Hütte und Bäume geraubt

hat, da schenkt' ihm mein Vater unsre Hütte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freuden-Thränen in meinen Armen! Phillis schluchzte bey der Erzehlung, und Daphnis küßte die Thränen von ihren Wangen, daß nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis! fuhr er fort, wenn unsre Schafe in dem hohen Gras um den Hügel her sich verlieren! indeß daß ich der Bäume warte, und du des Gartens; oder daß wir uns umarmend im Schatten ligen, und den Göttern danken. Ach Daphnis! Daphnis! sagte izt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weisse Brust drükend, ach wie glüklich sind wir! zwar wär' ich auch arm glükselig bey dir gewesen, in kleiner sinkender Hütte, im einsamen Wald', da wären mir die Blumen des Grases wohl-riechende Rosen, und die Früchte des wilden Gesträuches, und die Wurzeln der Kräuter süsse Speisen gewesen; aber die Götter schenken uns noch Bequemlichkeit und Überfluß. Ach wie entzükt mich unser Glük, weil es auch dein Glük ist!

Komm, liebe Phillis! sagte Daphnis, indem er sie küssend von seiner Schooß aufhub; komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen, wo die Kürbise stehn, vielleicht sehen wir da unsern Hügel; und izt giengen sie auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbis-Blätter sah Daphnis sich um; izt hüpft' er; Phillis! rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen? Ja, Daphnis! rief Phillis, ich seh' ihn, und die Quelle; wie sie daherfließt durch das Gras und Gesträuch! Ich seh' auch die Hütte, Daphnis! sie ist groß nnd schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme bieten! wie man bey'm Tanz' sich die Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich seh' auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Ach lieber Daphnis! umarme mich! o wie glüklich werden wir seyn! ach! ich sebe schon, ich fühle schon die mütterliche Freude; ich seh' es, wie ich in der Laube size, und mit dem lächelnden Kind' auf der

Schooß spiele, indeß da die andern um uns her im Grase plappern und mit Blumen spielen, oder unter den jungen Schafen, gleich groß, im Grase hüpfen. Ach! welche süsse Hoffnung! Aber du! wer ist der, geschwind, wer ist der, der aus der Hütte in die Laube geht, mit grauem Haupt'? O Phillis, es ist Aristus; sagte Daphnis. Ach Aristus! rief das Mädchen ganz entzükt, du guter Aristus! du Vater!

Liebstes Kind! sagt' izt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kürbise sezte, und sie auf seine Schooß nahm, liebstes Kind! ach wie glüklich bin ich! du liebest, ach du liebest mich! dieß allein, ja, dieß allein macht mich glüklich! Ach was für Freude, was für Entzüken fühl' ich, die ganze Zeit, daß ich dich liebe! Würdest du mich nicht lieben, o so würden alle Hügel, alle Heerden, alles, alles würde kein Glük seyn! Aber in deinem Arm', Kind! in deinem Arm' bin ich der Glükseligste! Morgen soll ich vor Amorn schwören, daß ich dich lieben wolle. Ach Phillis! wenn

mein Häupt einst grau ist, wenn mein Herz das lezte mal bebt, denn wird es noch so voll Liebe seyn, wie es izt ist. Ach Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phillis, und drükte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie sassen izt voll Entzüken da, und küßten sich und schwiegen. Phillis! hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich über unser Glük; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen; und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest' zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indeß, daß sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stuhnd auf, um über den Fluß zu gehen; Hand in Hand giengen sie den Hügel hinunter; ach! sprach Daphnis, wie froh werd' ich seyn, wenn es Morgen-

Roth ist! O wie werd' ich den Tag begrüssen! mit welcher Freude! mit welchem Entzüken! Sobald es Morgen-Roth ist, Phillis! so bald es Morgen-Roth ist, will ich vor deiner Hütte seyn. Noch eh' es Morgen-Roth ist, sagte Phillis, noch eh' es Morgen-Roth ist, werd ich dir voll Ungeduld durch's Laub am Fenster entgegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegen rufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt; ja, sagte Daphnis, sie küssend, ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen, tausend Küsse bring' ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.

Daphnis.

Drittes Buch.

In frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe den hellen, schön lächelnden Morgen, als plözlich dem Daphnis das Gesang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeit-Lied vor der Hütte. Voll Entzüken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt, rief er oft, sey mir gegrüßt, seligster meiner Tage! Dann hüpft' er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band' aufgebunden, festlich geschmükt hüpft' er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen

Aristus und Amyntas schon stuhnden, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest' erschienen.

Izt giengen sie den Hügel hinunter, und die Greisen sahen ihnen freudig nach; sie hüpften an den Fluß, und in die Nachen, die schön ausgeschmükt, jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer stuhnden. Sie fuhren singend an das andere Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und langen Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Izt hüpften sie wieder aus den Nachen, banden sie fest, und giengen mit lautem Gesang' nach der Phillis Hütte, wo ein grosser Trupp von Mädchen und von Jünglingen gesammelt stuhnd. Freudig mischeten sie sich unter sie hin; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte, wo ihn Phillis mit tausend Küssen begrüßte.

Indessen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Gesang vor der Hütte. Ein schöner junger Hirt mit langen goldnen Loken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt; eine Leyer

von Elfenbein unter seinem Arm' tragend, glich er dem schönen Apoll, als er unter den Hirten war; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieses jugendlichen Gottes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schön, keiner so weise; er hatte eine Kenntniß von dem Einfluß des Gestirns, und von den Wirkungen der Kräuter, und war als Jüngling schon das Orakel weit umligender Gegenden; er war der beste Lieder-Dichter, ein jedes neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey der Heerde auf der Flur saß, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittags-Hize um den Stamm eines Baums sich herlagern, der Äste mit Schatten über sie ausstrekt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergassen, und unter den Göttern zu

seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschiklichkeit verliehen; denn er wußte künstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte; die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in den nahen Hain hatt' er das Bildniß des Pan unter die höheste Eiche gestellt.

Er hatt' auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhafte Stellung verriethen, daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baum=Garten in eine Laube. Einmal sang der Jüngling, bey'm Mond=Licht' in der Laube, ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört' er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen, und ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor ließ sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebes=Göttern umflattert, vor der

Laube nieder. Sie sassen theils auf die Ästchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüthe.

Jüngling! sagt' indessen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es, den alle Götter ehren; ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten den Göttern Beneidens-würdig machte; ich bin es, der den Wiz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fürst auf dem Thron', und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der grössesten Wollust, die den Sterblichen gewährt ist; wollüstiges Verlangen, holde Wehmuth, schmachtend Entzüken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehret wie du; ich will dich beglüken; kein Sterblicher soll beglükt seyn, wie du. So sprach Amor, und verschwand.

Izt fühlte der Jüngling, zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer

Schönheit, die er nur noch dachte, unterhielt ihn in einer wollüstigen Schwermuth. Izt gieng er, wenn die Vögel den frühen Morgen grüßten, und wenn der Mond schien, in die Laube des Gottes der Liebe. So oft er des Morgens kam, so oft fand er einen frischen Blumen-Kranz auf dem Haupte seines Amors; er sah's erstaunt, und hielt es für eine glükliche Ahnung. Einsmal war er des Abends in der Laube, und dacht' an die Kränze, und entschloß sich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen; er wachte lang, bis zur Stille der Mitternacht, da hört' er rauschen; leise verbarg er sich hinter das Bild, und ein Mädchen schlich sich durch das Gebüsche, das seinen Garten umkränzte; mit leisen Schritten schüchtern eilt' es der Laube zu, ein weisses Kleid dekte flatternd den schlanken Leib, und braune Loken walleten auf dem weissen Gewand' und den entblößten Schultern. Ein Mädchen von schlanker Länge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit

schmachtendem Auge die Bild = Säul' an. Amor! sagte sie, und seufzte: wie lang soll ich nur deine Schmerzen fühlen? Ach! mein Herz überfließt von Liebe, ich seufze, ich schmachte! Damon! ach! sähest du die Thräne, sähest du die zärtlichste Thräne, die von meinem schmachtenden Aug' izt rollt, du würdest sie von den Wangen küssen! du würdest seufzen, und mich lieben! Ach! wann soll ich, in seinen Arm hingesunken, glüklich seyn, und, Amor, dich mit Freuden-Thränen loben?

So sagte sie, und wand einen Blumen-Kranz um das Haupt des Amor. Damon hatte sie ganz entzüket behorcht, die Liebe saß mächtig in sein bebendes Herz; er seufzte, und trat zitternd hinter der Bild=Säule hervor, und sank mit umschlingenden Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dieß war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Izt stieg die Sonne hinter dem Berg'

hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat izt aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen; Daphnis führte sie an der Hand, schön wie der junge Bacchus, und lächelnd wie ein Liebes-Gott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lächelnd. Gepaart giengen sie izt alle in die Nachen; eine grosse Flotte schwamm izt über den Fluß. Man sagt, es haben Liebes-Götter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schüttern der Blätter, der Rosen-Geruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen haben sie verrathen. Jeder hob izt sein Mädchen sanft drükend aus dem Nachen; Daphnis und Phillis giengen voran, und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und mit offenen Armen entgegen gieng. Sey mir gegrüßt, sagt' er, beyde Händ' ihr drükend, sey mir gegrüßt, o Weib des besten Freundes, welche selige Tage haben auf unser graues Alter gewar-

tet! Sey mir gegrüßt! Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten nnd umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten sich izt in rundem Kreis wie ein Blumen-Kranz, um den Altar her, der dem Amor aufgebauet war, und sangen Hochzeit-Lieder. Daphnis und Phillis stuhnden vor den Altar hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert; Kränze von weissen und rothen Rosen wanden sich um ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hieng von ihren Schultern herunter, uud wand sich nm ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten izt die Tauben, die die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen. Phillis zitterte mitleidig bey'm Würgen, und izt legten sie selbige auf den Opfer-Stein, bedekten sie mit wolriechenden Gesträuchen, und gossen Honig und Öl darüber; jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte

einen Blumen-Kranz auf das Opfer; es brannt' izt, und eine Wolke voll süsser Gerüche stieg mit den Hochzeit-Gesängen zum Olymp'.

„O Amor! (sangen sie von Flöten be-„gleitet) du süsser Gott der Liebe! o wie „süß ist es, lieben und geliebet seyn! Es „lieben die Götter in den Hainen und die „Götter in den Flüssen; und die Nachtigal „singt von dir die stillen Nächte durch! Alles „liebet, o Amor! süsser Gott der Liebe!"

„Keimt nicht die Liebe schon im kleinen „stammelnden Kind', das lächelnd mit den „Blumen spielt? Ja, sie keimt wie eine „junge Blume am ersten Frühlings-Tag' „in der Knospe! O Amor! süsser Gott der „Liebe!"

„Wer nicht liebt, der lebt im öden Win-„ter, der ist wie ein träger Bach, der „nicht rauschet, wie ein stummer Vogel, „der nicht singt, und wie ein dürrer Baum, „der nimmer blühet. O Amor! süsser Gott „der Liebe!"

„Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd,

„riechen euch die Blumen nicht lieblicher? „rauschen euch die Quellen nicht angeneh= „mer? singen euch nicht alle Vögel Braut= „Lieder? O Amor! süsser Gott der Liebe!"

„Daß Pan eure Heerden beschüze, und „Ceres und Bacchus eure Früchte und eure „Reben, und daß die Haus=Götter freund= „lich in euern Hütten wohnen! Und du, „schwing deine Fakel über sie, daß ihre „Liebe nimmer erkalte, o Hymen! süsser „Gott der Ehen, o Hymen!"

Indessen hatten des Daphnis Vater und Aristus und Philetas an der Seite des Hü= gels dem Pan, dem Schuz=Gott' des Feld= manns und der Heerden, einen jungen Widder, die Hörner mit Ephen und Tann= Reisern umwunden, geopfert; und die Mut= ter der Phillis thate stille Gebete der Göt= tin der häuslichen Geschäfte, und der weib= lichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich izt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen lan= gen Tisch mit schmakhaften Speisen, und Früchten und Blumen geschmüket hatte. Izt

umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis sassen oben an, wie in einem wolgemachten Kranz' die Lilie und die Rose mitten auf der weissen Stirne des Mädchens stehen soll. An ihrer Seite mußte des Philetas kleines Kind sich sezen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küßte ihre Hand. Dann saß das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahe Sizenden erzehlte, Flüstern in des Mädchens Ohr, herrscheten um die Tafel her; bald aber verließ die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreis, mit fest gehaltenen Händen. Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die lezte, dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten sich, und dann tanzte der Kreis im Zirkel. Oder Phillis und Daphnis mußten mitten in dem Kreis allein tanzen, und die

Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her; oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten die Tänze der Schnitter, oder des Sämanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz' eines jeden Bewegung nach, und die übrigen sangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Sämanns und des Winzers und des Schiffers dazu. In hurtigen Wendungen schwangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Zirkel, daß ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz' giengen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen, oder sich Geschichte zu erzehlen.

Mein Schäfer hat sich ein mal übel betrogen, so sagt' ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn'; übel hat er sich betrogen, so erzehlte sie der Phillis: Ich hatt' ihm versprochen, zur gewissen Stund' ihn im Gebüsche zu finden, aber der gute Schäfer mußte lang lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die

Loken waren unordentlich, und der Kranz zerrissen. --- Ja, unterbrach sie der Hirt, und der ganze Busen entblößt. --- Ich wollt' ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen Scham-roth fort, da trat er zurük; Schäfer! sagt' ich, ich konnte nicht eher kommen; Damöt, der liebe Damöt lief mir nach; als ich zu dir eilte, da hüpft' er in meine Schooß, und zerriß mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Busen, und riß die Bänder los; so sprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer, flieh nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da floh er noch schneller; ich sah ihm nach, er stampft' auf die Erde, und --- ja, unterbrach sie der Schäfer wieder, ich war zornig; die Grausame, sagt' ich, sie ist mir ungetreu, vielleicht schon lang', und sie betrog mich noch immer; izt hat sie es mir gesagt, und doch wollte sie mich umarmen, recht als ob es mir gleich viel wäre; ich sagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und mir unvermuthet stand ich

wieder vor ihr; ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrer Schooß spielen, und ihre Bänder zuschnüren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen. Siehst du, böser Hirt, sagte sie traurig und zärtlich mich ansehend, siehst du, der kleine Damót hat mir andre Blumen gebracht. Ist dieß Damót, rief ich erstaunt, der dir die Bänder abgerissen? und war voll Scham und voll Entzüken über den entdekten Betrug. --- Ja, sagt' ich; ja, fuhr das Mädchen wieder fort, dieß ist Damót: warum hast du dich erzürnt, lieber Schäfer? aber gewiß, gewiß soll mich künftig nichts aufhalten, weil du so böse wirst. Da kamest du näher, und drüktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meine Schooß; je mehr ich sagte: Heb dich auf Schäfer, daß ich dich küsse; je mehr weintest du, und sagtest: Ich bin nicht werth, daß du mich küssest. So erzehlte das Mädchen, und wandte sich zum Hirten, und küßt' ihn.

Ach! wie süß ist es dann, sich so wieder

zu versöhnen! sagte Phillis, indem sie den Daphnis küßte; ja, sagte Daphnis, nie war ich entzükter, mein Kind! als da wir uns versöhnten, da uns Lamon betrog.

Mich hat einst mein Mädchen betrogen, sagt' ein Hirt, sein Mädchen auf der Schooß haltend, das bey der Erzehlung lachte. Ich lag einst am Fluß und schlief; plözlich wekte mich eine Stimme: Hirt! sagte die liebliche Stimme, ach! so oft du hier am Fluß gehest, dann seh' ich dir seufzend nach, und wenn du dich von dem Ufer entfernest, dann gleichet nichts meinem Schmerz'; aber wenn du an dem Fluß schläfst, ach wie froh bin ich dann! ich geh' dann an's Ufer und küsse dich; ich kann's nicht länger verhehlen; ich liebe dich, eine Nymphe liebet dich, ach! daß ich's gestehen muß; eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt' ich, ich liebe schon ein schönes Mädchen. Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sehen würdest, wenn du meine grünen Loken sehen würdest,

wie sie um den Schnee-weissen Rüken und um die schlanken Lenden flattern, wenn du die rothen Wangen, den Mund, die blauen Augen sehen wirst, dann wirst du gern dein Mädchen an eine Nymphe vertauschen. Ich kann dich nicht lieben, sagt' ich wieder, Nymphe, zürne nicht; und wenn du schön wärest wie eine Huld-Göttin, und wie die Venus selbst; ich liebe meine Cloe, und würde sie nicht für die ganze Welt verlassen; ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluß verlassen, und nicht wiederkommen, bis dich deine Liebe verläßt. Du Grausamer! sagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land' verfolgen, die Wald-Götter sollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluß tragen. Ach! sagt' ich, und wenn mir die Wald-Götter auch das Leben rauben müssen, so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben; sie müssen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verlohren, da trat meine Cloe, beyde Seiten haltend, laut lachend hervor; ich konnt' es

nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! --- Ja, unterbrach ihn izt das Mädchen, ich mußte lachen, bald wär' er über die Nymphe böse geworden; aber wie entzükt war ich da, als ich deine zärtliche Treu' so erfuhr! sagte sie, ihn an die Brust drükend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholder-Gesträuch. Die Melone im grünen Nez', in einem Kranz' von Trauben, lachete ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Äpfel und Birnen; der Granat-Apfel mit der grünen Krone und der gespaltenen Brust; die süsse Feige, und alle Früchte, die der milde Herbst anbot, Früchte in glatten und wollichten Hülsen, oder in harten Schaalen, stuhnden da in langer Reihe, in Schüsseln, mit Blumen und wol riechenden Kräutern vermischet, und Krüge voll Wein und Most, mit dem geheiligten Ephen des Reben-Gottes umkränzet, stuhnden hoch aus den Schüsseln empor.

Als sie sich um die Tafel herlagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jüngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnizt hatte: Da, Freund! (sprach er, indem er ihm einen geraumen Becher gab) da nimm den Becher; ich hab' ihn für dich geschnizt, er soll das Zeichen unsrer Freundschaft seyn, er soll voll Wein um die Tafel hergehn; und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis nahm den Becher voll Freude: Deine Freundschaft ist mir sehr schäzbar, Damon! sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künstliche Arbeit zu bewundern; der frohe Lyäus war da herausgeschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tigern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possierlich lachend, und lachende Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsus-Stäben, und Zauber-Trommeln, und Klapper-Schaalen und Flöten, oder

mit Wein-Schläuchen auf den Achseln. Über ihnen an dem Blumen-Kranz', der an dem obern Rand' des Bechers geschnizt war, flatterten Liebes-Götter, die Blumen herunter streuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umsahn, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerket zu werden.

Izt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: ---
„Du Wein! (so sang er) o wie bist du lieb-„lich, in den Armen meines Mädchens! „und wenn dich sein Kuß begleitet, ach! „dann trink' ich lauter Freude; denn der „Kuß des lieben Mädchens öffnet schnell „mein Herz der Freude. Ich will an dem „Fuß des Hügels eine heil'ge Laube pflan-„zen, für Lyäen und für Amorn, und will „sie von Reben pflanzen, und dann will ich „in der Laube, in dem Schooße meines „Mädchens, Amorn mein Entzüken dan-„ken, und Lyäen meine Freude."

So sang er, und gab den Becher der Phillis, sie nahm ihn lächelnd und sang: --- „Du Rose! (so sang sie) ja du riechest lieb„lich, wenn dich nur mein Daphnis pflü„ket; und wenn er mich freudig küssend „dich auf meinen Busen pflanzet, ach! „dann riech' ich lauter Freude; denn der „süsse Kuß des Schäfers öffnet schnell mein „Herz der Freude. Pflanze, Schäfer, ei„ne Laube für Lyäen und für Amorn; ich „will dann dem Gott' der Liebe Rosen zu „den Reben pflanzen, und will dann, in „deinen Armen, Amorn mein Entzüken „danken."

So gieng der Becher um die Tafel her, und mehrte den Muth, das Lachen und den Scherz; alle sangen lustige oder verliebte Lieder; ein loser Jüngling sang: --- „Bald „hätt' ich dich geliebet, du sprödes, böses „Mädchen! doch sey nur spröd und böse, „verachte nur die Liebe! du magst, du magst „mich fliehen, seit du, bey'm tiefen Brun„nen, den Schafen Wasser schöpftest; da „du, dich immer bükend, den Eimer auf-

„wärts zogest, da sah ich, armes Mäd-
„chen! dir in den leeren Busen."

Ein kleines junges Mädchen sang zart, wie die junge Lerche: „Ich will nicht lie-
„ben, so sag' ich immer; seh' ich die Vögel
„auf Ästen schnäbeln, dann sag' ich immer:
„Ich will nicht lieben. Seh' ich den Schä-
„fer, den braunen Schäfer, dann sag' ich:
„Schäfer! ich will nicht lieben. Ach! sagt
„mir, Mädchen! die ihr schon liebet, ich
„hab', ich habe ja nichts zu fürchten, wenn
„ich gleich seufzte, so oft ich sage: Du brau-
„ner Schäfer! ich will nicht lieben."

Der Becher war izt an den Damon gekommen, der ihn geschnizt hatte. Damon! (riefen alle Mädchen und alle Jünglinge) du mußt das Lied auch spielen; wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mädchen ihm seine Leyer lächelnd in die Arme legte; alle Mädchen und alle Jünglinge klatschten in die Hände, und riefen: Du mußt, du mußt izt spielen; er nahm die Leyer, und stuhnd auf; alles

schwieg izt aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder ein Blatt am Kranz', und izt hub er an, in seine Leyer zu singen:

„Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! liebet „und trinket, daß euch das Herz voll Ent= „zücken hüpft, daß Freude auf Stirn' und „glühenden Wangen lacht. Denn glaubt's „ihr Jüngling', ich sah, ich sah Lyäen, den „jugendlichen, den frohen Gott; er lag da, „halb mit Schatten bedekt, in der grünen „Laube; auf einen Wein=Schlauch hinge= „lehnt, von Ranken umflattert, lächelnd „lag er da, und Amor lehnte den einen „Arm auf Lyäens Knie, und wand sich mit „dem andern ein Reb=Schoß um's Haupt. „Trunkene Faunen taumelten um die Lau= „be her, und tanzten mit Nymphen, und „bükten sich im Tanz', und huben die sträu= „benden Nymphen hoch empor, und küß= „ten sie an's schlagende Herz. Amor! sprach „izt Lyäus, ach Amor! ja, ohne dich ist „auch der Wein blöde. Ach wie müssig, „wie leer ist das Herz, das nicht vor Liebe „pocht! Auch der Nektar, der Nektar selbst

„ist blöde; laß Amor, laß mein Herz nim-
„mer, nicht einen Augen-Blik, ohne Liebe
„seyn. Ja, wenn ich liebe, wenn ich liebe,
„dann fühl' ich, daß ich Lyäus bin, der
„Gott des Weins und der Freude. Lyäus!
„sprach izt Amor, Lyäus! dein Wein, was
„hab' ich dem zu danken! du giebest dem
„Blöden Muth! die Liebe, die izt sterben
„will, rufst du in's Leben zurük; selbst dem
„erkalteten Greis lachet bey'm Trunk' die
„Liebe, wie die weichende Sonne im Abend-
„Roth', zurük. Du, du schärfest die Freu-
„den, du würzest den Kuß; ja, wenn ich
„trinke, wenn ich trinke, dann fühl' ich,
„daß ich Amor, der Gott der Liebe und
„des Entzükens bin; so sprachen die Göt-
„ter. Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! lie-
„bet und trinket, daß euch das Herz voll
„Entzüken hüpft, daß Freude auf Stirn'
„und glühenden Wangen lacht." So sang
der Jüngling, und trank.

Die Jünglinge und die Mädchen sassen
lang', als ob sie noch horchten. So freuten
sie sich, und sangen, und tranken, und

küßten, bis der Mond weit heraufgestiegen war; und da verliessen sie die Laube, und begleiteten den Daphnis und die Phillis vor die hochzeitliche Kammer, durch einander hüpfend, und flötend und singend, wie die Bacchanten auf den Wein-Bergen. O Hymen! sangen sie, süsser Gott der Ehe! o Hymen! Die Dryas lispelte harmonisch im Laub', und die Nachtigallen sangen auf nahen Bäumen Braut-Lieder.

Der
Erste Schiffer.

In zween Gesängen.

Erster Gesang.

Manch Kummer-volles Jahr war schon vorübergegangen, seit jener schreklichen Nacht, da Mylons Hütte auf ihrem kleinen Vorgebürge durch die wühlende Fluth weit von dem festen Laude getrennt war; zwischen dem festen Land' und ihrer Wohnung hatte das Meer die vereinenden Fluren verschlungen. Auf einsamer Insel stand ihre Wohnung, von jenen Ufern so ferne, daß sie bey sanftester Stille des Himmels und des Meeres das lauteste Brüllen der Heerden vom blauen Ufer nicht hörten, von allen Freuden entfernt, die nachbarliche Liebe und gefällige Freundschaft ihnen ehedem gewährten. Semira hatte lange schon ihren Geliebten begraben, und in trauriger Einsamkeit lebte sie da mit ihrer Tochter, und keine Gesellschaft versüßte ihre Stunden,

es seyen denn die Vögel des Himmels und ihre kleine Heerde.

Melida, ihre Tochter, wuchs, von keinem Jüngling' bewundert, in blühender Schönheit; bey frohen Spielen und bey'm Reihen-Tanz' wäre sie unter den Schönen immer die Schönste gewesen, anmuthiger als der junge Pfirsich-Baum, wenn er zum ersten mal' mit schönen Blüthen prangt.

Semira, aus zärtlicher Sorge, die Einsamkeit ihrer Tochter nicht mit bitterm Kummer zu quälen, nicht mit Begierden nach Freuden, denen jeder Zugang verwehrt war, verhehlt' ihr jede gesellschaftliche Freude, die Freuden, die dort am Ufer auf jeder Flur, in jedem Schatten sich umarmen, aber jeden Tag gieng sie hin, bey Mylons Grab' eine traurigeStunde zu verweinen. O du bist hin! so klagte täglich ihr Kummer, du bist hin, ach du, du Trost meines Lebens, du Stüze in unserm Elend'! Hülf-los von allem verlassen, vom tobenden Meer' umschlossen, was für ein Schiksal wartet auf uns! Kein freundschaftliches Mitleid lindert unsern

Jammer, und jede nachbarliche Hülfe ist uns versagt. O! könnt' ich auch dich sterben sehen, Melida, geliebteste Tochter! Ach! so groß ist mein Elend, daß dieß mein sehnlichster Wunsch ist. Könnt' ich dich sterben sehn! Sterb' ich, ach! und du, in aufblühender Jugend, bleibst allein zurük! Schrekliche Aussicht! allein von rauschenden Wellen umschlossen, keine Gesellschaft, als Hülf-loses Elend und Jammer. Dann kömmt keine menschliche Stimme vor dein Ohr, nie ertönt dir die Stimme eines Liebe-vollen Gatten, den dein Lieb-Reiz und deine Tugend beglüken, nie der frohe Mutter-Name der stammelnden Kinder, nie die Stimme der Freude, nur die Stimme deines eigenen Jammers tönt dir aus den traurigen Schatten und aus den Felsen-Klüften zurük; lange Qualen werden deine Jugend verzehren, Trost-los wirst du sterben, die Thränen der Liebe werden nicht bey deinem Hülf-losen Sterben fliessen, und dein Leichnam wird unbegraben an der brennenden Sonne zerfallen, oder der Raub der Vögel des Him-

mels seyn. O verhehlt ihr meine Klagen, ihr Klüfte! Ihr einsamen dunkeln Schatten! euch allein kann ich klagen; verhehlt ihr meinen Jammer, ihr, die in unschuldiger Unwissenheit ihr ganzes Elend nicht kennt. So klagte Semira, und verhehlt' ihrer Tochter die Qualen, die immer an ihrem welkenden Leben nagten.

Melida spielte indeß in reizender Unschuld mit jungen Lämmern; sie brauchten keinen Hüter, da sie das rauschende Meer in ihre kleine Flur umschloß; oder sie wölbte Geruch-reiche Schatten zu Lauben; sie war die Schüzerin der Pflanzen, denn jeder leidenden Blume und jedem Gesträuche half sie zu gesundem Wachsthum' empor; und eine Quelle leitete sie umher, und ließ von Steinen sie rieseln, oder in kleinen Teichen sie sammeln. Rings um die Insel her hatte sie eine gedoppelte Reihe fruchtbarer Bäume gepflanzt, in deren jungen Schatten sie einsam, schön wie Venus auf der Insel Paphos, dahergieng. Auch hatte sie eine Höle in einem Felsen am Ufer sich ausgeschmükt,

denn die Einsamkeit ist Phantasien-reich; was die spielenden Wellen von Muscheln ihr an's Ufer brachten, das trug sie in ihre Höle, und befestigt' es an ihren Wänden, manichfaltig nach Gestalt und Farben geordnet. Die grösseste von allen empfieng ein vom Gewölbe in hellen Tropfen fallendes Wasser mit angenehmem Plätschern; und vor dem Eingang' flatterten Jesmin-Stauden empor.

Unter so unschuldigen Geschäften flossen ihre Stunden dahin, und sie fühlt' es nicht, daß sie einsam war; sechszehn jugendliche Jahre waren so vorübergegangen, aber izt fieng sie an es zu fühlen, daß sie einsam war. Staunend und Muth-los gieng oder saß sie oft in ihrem Schatten, und redete so mit sich selbst: Wofür haben wol die Götter uns hieher gesezt, so einsam? Unglükliche als alle andern Geschöpfe, wofür sind wir da gewesen, und wofür sind wir noch da? O ich fühl' es! woher sonst dieser Unmuth, als fehlte mir etwas, das zu meinem Wesen gehörte, etwas, das ich nicht nen-

nen kann? ja ich fühl' es, daß ich zu dieser Einsamkeit nicht geschaffen bin; es muß etwas besonders mit uns vorgegangen seyn, das meine Mutter mir verhehlt. Ich seh' es, immer schwebt ein trauriges Geheimniß vor ihrer Stirne, und wenn ich nachforsche, dann zittern Thränen in ihren Augen, die sie mit Mühe zurükhält. Ich soll mich auf die Weisheit der regierenden Götter verlassen, so sagt sie, und geruhig unser Schiksal von ihren Händen erwarten. Ich will nicht forschen; in stiller Ehr-Furcht will ich mein Schiksal von ihren Händen erwarten, so dunkel auch die Geheimniß-reiche Aussicht ist.

Oft sah sie tief nachdenkend über das weite Meer hin. O ihr unabsehbaren Fluthen! sagt mir, o! sagt mir: Ist dieser kleine Punkt, diese Insel, die ihr umgebet, — denn wie klein ist sie in euern unabsehbaren Flächen! — ist sie das einzige Land? Sind nicht etwa meinem Auge zu ferne andre Ufer, die ihr bespület? Ach! meine Mutter läugnet mir's, aber ihr schweigender Kummer giebt mir Verdacht. Gewiß! gewiß, das ist

nicht das einzige Land in eurer ungeheuren Fläche; denn was ist jenes dort, das wie ein niedres Gewölk' unbeweglich in einer langen Reihe über euerm äussersten Rand' sich hinzieht? Vielleicht triegt mich die Einbildung, aber mir däuchte schon bey tiefer Stille fernher tönende Stimmen zu hören. Was kann es anders seyn? wiewol es so klein zu seyn scheint, das macht die tiefe Entfernung; ich weiß es, o ich weiß es, scheinen doch die fernen Wellen auch klein; scheint nicht unsre Hütte auch viel kleiner, wenn ich vom äussersten Ende der Insel sie sehe? Und ist es Land, wie dieses hier, mit Fluren und fruchtbaren Bäumen, so werden auch Geschöpfe seyn, zu deren Genuß sie da sind. Aber vielleicht sind's andre Geschöpfe, als die sind, die wir hier haben, vielleicht auch keine Geschöpfe, wie ich bin; keine, die mir zur Gesellschaft besser dienen könnten, als meine Schafe hier; aber wenn's wäre: ach! zwar macht der Gedanke mir bange; wenn jenes ein Land wäre, von Geschöpfen wie ich bin bewohnet, und

es wären ihrer viele, wie auch viele Vögel und viele Schafe auf unsrer Insel sind. und sie könnten mit einander sich freuen, wie die manichfaltigen Vögel sich freuen, oder wie meine Schafe in gesellschaftlicher Einigkeit sich freuen; o glükliche, glükliche Geschöpfe! Verlaß mich, verlaß mich, zu reizender Gedanke! Ausschweifende Gedanken, wo führet ihr mich hin, mich unglüklich zu machen? O ihr Wellen! wenn ihr an jenes Ufer euch wälzet, dann lispelt den glüklichen Bewohnern, daß ein unglükliches Mädchen am Gestade jener Insel weint. Verlaßt mich, ausschweifende Gedanken, ihr macht mich nur Trost-los.

Oft fragte sie ihre Mutter: Aber sage mir: Warum bleiben wir zwey immer nur zwey, da alle Geschöpfe sich mehren? um die Pflanzen her wachsen junge Pflanzen von gleicher Art, jährlich mehret sich unsre Heerde; wie freudig hüpfen die jungen Lämmer, und freuen sich ihres Daseyns! und die manichfaltigen Vögel; ich sah es und weinte! Dort in der dunkelsten Laube saß ich, und

bemerkte viele Tage alles. Zween Vögel hatten ein reinliches Nest sich gebaut, dann spielten sie mit süsser Freundlichkeit auf nahen Ästen. O wie sie sich liebten! Bald darauf sah ich Eyergen in dem Neste, die der Eine mit sorgfältiger Wache mit seinen Flügeln dekte, indeß der Andre auf nahen Ästen ihm zur Kurzweile sang. Alle Tage bemerkt' ich's von der Laube. Bald sah ich unbefiederte kleine Vögel, wo die Eyer sonst waren, indeß daß die grössern mit neuer Freude sie umflatterten, und Speise in ihren Schnäbeln den noch unbehülflichen brachten, die mit zwitschernder Freude sie empfiengen; nach und nach befiederten sie sich, und schwangen die noch schwachen Flügel; aber izt huben sie sich aus ihrem kleinen Nest' auf den nahen Ast, die grössern flogen ihnen vor, als wollten sie ihnen Muth geben, das gleiche zu wagen. O meine Mutter, wie lieblich war das zu sehen! Sie schwangen oft die Flügel, als wollten sie es wagen; und furchtsam wagten sie es nicht. Da wagt' es der kühnste, und sang

vor Freude über die gelungene Sache, und schien seinen furchtsamen Gespielen zu rufen; sie wagten es auch, und izt flatterten sie umher, und sangen mit allgemeiner Freude. Ach was wunderliche Gedanken da bey mir entstuhnden! Warum sind wir allein, denen diese Freude versagt ist?

Semira war bang, die ihrem Geheimniß so gefährlichen Fragen zu beantworten. Ich weiß selbst von allem dem nichts, sprach sie; was willst du durch unnüzes Nachforschen dir Muthmassungen, leere Einbildungen erfinden, die Wünsche in dir erweken, die doch nur Träume sind, und dennoch deine unschuldige Ruhe stören? Was willst du den Göttern mit vorwizigen Nachforschungen zuvorkommen, die allein wissen, was mit uns vorgehen soll, und unser Schiksal früh oder später nach ihrem weisen Willen lenken werden?

Aber, so antwortete Melida, die Götter wollen mir's verzeihen! wozu wird man in so müssiger Einsamkeit verleitet! Aber den Wunsch kann ich doch nicht unterdrüken,

daß unser Geschlecht sich auch, wie andre, vermehren möchte; wie das geschehen kann, das kann ich nicht ausforschen, das muß ich den Göttern überlassen. Die Pflanzen entstehen aus dem Saamen, gewisse Thiere gehen aus den Eyern hervor, andre so, andre anderst. Ich hab' es alles bemerkt; was hab' ich auch sonst zu thun? O wenn ich einmal so kleine Menschen fände, die auf die oder irgend eine andre Art entstanden oder ausgebrütet wären! Götter! wie wollt' ich sie pflegen! wie wollt' ich sie lieben! Aber nun, ich will diese Phantasien alle mit dem Wind' wegjagen, die Götter werden für mein Bestes sorgen. Doch eins noch, liebste Mutter; die Frage muß ich thun, und dann keine mehr: Ich weiß noch, daß ich nicht immer war, wie ich izt bin, daß ich nach und nach zu dieser Grösse wuchs, wie die Pflanzen und wie andre Geschöpfe, ich weiß noch, daß ich nicht viel höher war als ein Nelken-Stok; also muß ich vorher noch kleiner gewesen seyn, als ich mich erinnern kann, also muß ich einmal angefangen ha-

ben zu seyn, wie die Pflanzen und wie die Vögel und andre Geschöpfe anfangen zu seyn; sag' mir, du mußt vor mir da gewesen seyn, sag' mir, wie und wo hast du zuerst mich gefunden, und was ist mit mir vorgegangen? Wenn du mir das sagst, so kann ich vielleicht Mittel finden, ihnen leichter auf die Spur zu gehn, oder wol gar --- Ach ich weiß selbst nicht recht was! aber du könntest mir alles sagen --- So verfolgte sie die unruhige Mutter mit tausend Fragen. Du machest mich böse, sprach sie, mein Kind, mit deinem wunderlichen Geschwäze; wie du entstanden bist, kann ich nicht sagen. Da ich allein, ganz allein war, hab' ich die Götter um Gesellschaft gebeten, und da fand ich dich an einem schönen Morgen ganz klein unter den Rosen-Stauden vor der Hütte; aber noch einmal, vorwiziges Kind, du wirst mit deinem unnüzen Geschwäze mich böse machen; pflege du unserer Blumen, spiele mit deinen jungen Lämmern, und erzürne die Götter nicht mit deinem Vorwiz', und mich mit Fragen, die

ich nicht beantworten kann. Seitdem du diesen wunderlichen Phantasien dich ergiebst, bist du nicht mehr erfindsam, deine Stunden angenehm durchzubringen; nur erfindsam, dich und mich zu plagen, lässest du deine Höle unvollendet und deine Pflanzen ungepflegt.

So lebte Semira mit ihrer Tochter einsam und voll Unruh' und Kummer; aber die Götter hörten ihr Flehen, und beschlossen, ihren Kummer mit Freude zu belohnen. Im Rath' der Götter nahm's Amor auf sich. Wer unter den Göttern kann besser ein junges Mädchen beglücken?

Auf dem festen Lande der Insel gegen über wohnt' ein Jüngling, herrlich gebildet; man hätt' ihn für einen der Götter gehalten, wenn er auf blumigter Flur oder im Schatten des Hains wandelte. Oft hatt' ihm sein Vater erzehlt, wie vor Jahren ein grosser Schreken weit herum im Lande war. Du siehest jenen Fleken dort im Meere, so sprach er, und wies mit der Hand gegen der Insel; er sah sie aus seiner Hütte, die nicht

ferne von Ufer stand; ein langer Strich Landes gieng einst wie ein ausgestrekter Arm weit in das Meer hinaus. Am äussersten Ende wohnt' ein redliches Paar, Semira und Mylon. Herrliche Fluren zogen von unserm Ufer sich bis zu ihrer Hütte, und Zahl-reiche Heerden weideten an beyden Ufern des lang gestrekten Landes. Ihr grösster Segen und ihre Freude war ein damals unmündiges Kind, ein Wunder von Schönheit und Anmuth. Weit her kamen die Weiber des Landes, die Schönheit des Kindes zu sehen, kleine Geschenk' ihm zu bringen und die glükliche Mütter zu segnen; aber mir schauert noch, wenn ich des Schrekens gedenke. In einer Mitternacht wekte ein fürchterliches Krachen, wie tausend Donner-Schläge, die ganze Gegend vom Schlafe; die ganze Gegend erbebte, das Meer tobete und stieg mit schreklichem Getös über sein Ufer, die Stimmen des Schrekens und des Jammers tönten weit umher durch den nächtlichen Himmel. Bey finstrer Nacht konnte keiner die Ursache des Jammers ent-

deken. Bebend und voll Entsezen fand man sich auf dem Feld', in banger Erwartung; aber die Dämmerung kam, da sahn wir die schrekliche Verwüstung im Meere, die Fluren zwischen dem Land' und jener Insel waren in das tobende Meer versunken; erst da die Morgen-Sonne in's stillere Meer schien, endekten wir jene Insel, und einer von uns, dem die Götter ein schärferes Auge gegeben, glaubte, bey hellen Tagen Mysons Hütte und um sie her Bäume zu sehen. Vielleicht lebt er noch mit seinem Weibe, vielleicht ist Melida (so hieß das schöne Kind) in trauriger Einsamkeit das schönste Mädchen, das je ein Sterblicher sah.

Diese Geschichte machte grossen Eindruk auf das Gemüthe des Jünglings; seither gieng er oft an's Ufer des Meeres, und staunte dem Schiksal' der Bewohner jener Insel nach. Einsmals überschlich ihn ein sanfter Schlaf beym Geräusche der Wellen; da flog Amor zu ihm, sezt' an seiner Seite sich, kühlt' ihn mit sanften Flügeln, daß die Mittags-Hiz' ihn nicht weke, und gab ihm den

Traum, daß ihn dauchte, wie er das Ufer jener Insel sähe; kleine Liebes-Götter flatterten da in heiligen Schatten, mit traurigen Geberden, oder sie trauerten auf wankenden Ästen des Gesträuches, oder auf Blumen; tief aus den Schatten hervor kam mit langsamen Schritt' und tief-staunend ein Mädchen mit jedem Lieb-Reiz' geschmükt. Schlank gebükt gieng sie in nachlässiger Schönheit einher; ihre weissen Haare zerflossen zum Theil' auf ihren Schultern, wie Milch auf glänzend weissem Marmor zerfließt; zum Theil' waren sie in einem Knoten mit einem Myrthen-Schoß' auf ihrem Kopfe nachlässig befestigt; eine reizende Blässe war in ihrem schönen Gesicht', wie Rosen, die vor einem jugendlichen Busen verwelken, und feurige Sehnsucht schmachtete in ihren grossen blauen Augen. So gieng sie einher, und achtete der sanften Winde nicht, die mit ihr spielten, und der schönsten Blumen nicht, die schmeichelnd um ihre Füsse sich schmiegten, und mit den lieblichsten Gerüchen ihre Aufmerksamkeit reizten, nicht der süssesten Früch-

te, die in manichfaltigem Glanz' von beyden Seiten an wiegenden Ästen ihr winkten. So gieng sie an's Ufer des Meeres, sah traurig über die blaue Entfernung nach dem andern Ufer hin, hub ihre weissen Arme empor, und schien um Hülfe zu flehen. Da daucht' ihn, wie er über das Meer hinschwebte, und schnell zu ihrer Hülf' eilte. Amor empfieng ihn am schattichten Ufer, und führt' ihm die Schöne in seine zitternden Arme; freudig flatterten die Liebes-Götter umher in muthwilligen Spielen, umwanden sie mit Blnmen-Kränzen, und umdüfteten sie mit Blumen-Gerüchen von ihren sanft-wehenden Flügeln. Dem Schlafenden pochte das Herz, seine Wangen glüheten, und seine Arme umschlangen die weichende Luft, und da erwacht' er; lange lag er noch in betäubender Entzükung. Götter! (so rief er mit bebenden Lippen) Wo bin ich? Wie? sie ist weg, sie ist aus meinen Armen geflohen! Ach! hier lig' ich am Ufer, --- dort, fern ist die Insel! Ein Traum, ach ein Traum hat mich für immer betrogen,

für immer, ich fühl' es, mich unglüklich gemacht!

Izt gieng er öfter an's Ufer, als vorher; in tiefen Gedanken, und seufzend gieng oder saß er izt am Meer-Sand', und sah über die spielenden Wellen nach der Insel hin. Besonders des Nachts beym Schimmer des Mondes, wenn tiefe Stille über die ganze Gegend war, und das Meer nur lispelte, dann stand er am äussersten Rande des Ufers, und horcht', ob er keine Töne von der Insel her vernähme; oft glaubt' er, Klagen zu hören, oder die Töne einer lieblichen Stimme; denn wie oft triegt die erhizte Einbildungs-Kraft die Wünsche derer, die lieben! Oft rief er, und ihn dauchte, als hört' er Antwort aus tiefer Entfernung; oder zuweilen glaubt' er, Licht oder den Schimmer eines Feuers von der Insel zu sehen, wenn hinter ihr ein Stern am Rande des Himmels stand. Vielleicht (so sagt' er) vielleicht sizt sie dort einsam bey der nächtlichen Flamme des Herdes, und staunt über ihr verlassenes Schiksal,

und verseufzt umsonst bey nächtlicher Stille ihre jugendlichen Tage. O ihr Winde! hätt' ich eure Flügel, ihr Winde! Eilet, flieget jenem Ufer zu, und sagt ihr, daß ich Elender hier am Ufer verschmachte.

Aber wie (so sagt' er sich oft), wo ist meine Vernunft hin? ich Elender! was lieb' ich? einen Traum, einen eiteln Traum! Hier schlief ich, und meine Einbildungs-Kraft schuf ein Bild vor meiner Stirne, zwar schöner, weit schöner, als alles, was ich bisher sah; ich erwachte, aber, Götter! es verschwand nicht wie ein Traum; tief, unauslöschlich sizt es in meiner Einbildungs-Kraft, und herrschet über meine ganze Seele; und doch ein Traum, ein Schatten, der vielleicht nirgend in der Welt seine Wirklichkeit hat, den lieb' ich, der verfolgt mich bey allen meinen Geschäften; wo ich gehe, wandelt er an meiner Seite, nähret in meinem Herzen ein beständiges Feuer und diese phantastische Qualen, und reißt mich gewaltsam an dieses Ufer hin. O schäme dich, suche deine Vernunft wieder, und sey wie-

der, was du vor warest, ruhig und zufrieden, und fleissig und erfindsam in deiner Arbeit. Geh, lache deiner überwundenen Thorheit, verlasse dieß Ufer, und danke den Göttern, daß du noch nicht das Gespötte der ganzen Gegend bist.

Aber umsonst bekämpft' er die wunderbare Liebe, umsonst war sein Entschluß, das Ufer zu meiden. Bey dem angenehmsten Geschäfte schwebte das Bild immer vor seiner Stirne; immer war es, als schleppt' eine unsichtbare Gottheit ihn an's Ufer. O ihr Götter! (so rief er dann) Soll diese Liebe ewig umsonst mich quälen, und ein Schatten-Bild meine jugendlichen Tage mit Hoffnungs-loser Pein erfüllen? Aber das ist kein Traum, wie die schwärmende Phantasie sonst giebt; zu dieser Idee von Schönheit hat meine Einbildungs-Kraft sich nie erhoben, die so weit jede Schönheit übertrifft, die bisher mein Auge gesehen. Das kann auch die blosse Phantasie im Traum' nicht; gewiß, ein Gott gab mir den Traum. Aber warum? was muß die

geheime Absicht seyn? Das kann ich nicht ausfinden. Lebt die schöne Gestalt wirklich dort auf der Insel, warum ließ er mir im Traum' sie sehn, warum will er, daß ich in Liebe gegen sie verschmachte, warum verläßt er mich ohne Hoffnung, ohne Beystand, ohne mir die Mittel zu zeigen, an jenes Ufer zu kommen? Da es unmöglich ist, jenes zu entfernte Ufer mit Schwimmen zu erreichen, was für Rath, was für Erfindung kann mir helfen? Zwar die Götter gaben dem Menschen hohe kühne Gedanken und Erfindungs-reichen Wiz, und überlassen's ihm, seine edlen Kräfte zu seinem Besten zu üben; aber Götter! welch menschlicher Wiz kann mich lehren, auf den Wellen des Meeres zu wandeln, oder wie die Meer-Ente Gefahr-los durch die Fluthen zu schwimmen?

Izt saß er oft tief-staunend am Ufer; mit arbeitendem Verstande dacht' er lange umsonst einer Erfindung nach; denn damals war die Kunst, auf Schiffen sich den Fluthen zu vertrauen, noch nicht erfunden;

was sollten sie auf fernen Küsten? da an jedem Ort', wo Gras für ihre Heerden wuchs, Bäume mit gesunden Früchten standen, und eine klare Quelle rauschete, sie ihren ganzen Reichthum fanden, und Überfluß für jedes ihrer Bedürfnisse. Lange dacht' er nach, fand und verwarf lange; einsmals sah er traurig in's Meer hin, da sah er fernher dem Ufer nach etwas, das die Wellen ihm näher trieben; Freude und Hoffnung stürzten plözlich in sein scharf bemerkendes Auge; immer kam's näher, und da sah er den dichten Stamm eines umgeworfenen Baumes daherschwimmen, von Alter ausgehöhlt, und ein schüchternes Caninchen, von irgend einem Feind' am Ufer verfolgt, hatte mit Schwimmen sich auf dem Stamme gerettet; da saß es sicher im ausgehöhlten Baum'; ein laubigter Ast bog sich über ihm ein, und dekt' es mit seinem Schatten, und ein sanfter Wind trieb den Stamm neben dem Jüngling' an's Ufer. Ihm ahnte sein Glük, trunken vor Freude hüpft' er am Ufer. Dann staunt' er wieder,

das dunkle Bild zu entwikeln, das wie ein zweifelhafter nächtlicher Schatten in seiner Einbildung saß, bald sich verlohr, bald wieder entstand. Izt schleppt er den Stamm auf den troknen Meer-Sand, um Morgens bey früher Dämmerung ein Werk zu versuchen, das so unreif noch in seinen Gedanken lag. Hoffnung und Zweifel und Schlaflosigkeit waren bis zur Dämmerung seine Gefehrten; aber izt eilt er mit schlechtem Werk-Zeug' versehn; denn damals bedurfte die glüklichere Einfalt nicht vieles, so eilt er an's Ufer. Hab' ich doch oft gesehen (so sagt er), daß vom Ufer gewehetes Laub, in sich gewölbt, sanft über dem Wasser schwimmt; erst kürzlich sah ich's im Teich' bey unsrer Hütte, und Schmetterlinge, die über dem Teich' flatterten, sezten sich hier und dort auf ein Blatt, und nezten die zarten Füsse nicht; nun will ich's versuchen, schon hat die Natur die Hälfte der Arbeit gethan, den Stamm will ich so weit höhlen, daß ich gemächlich d'rinn size; so sprach er, und hub freudig seine Arbeit an. O du

(so rief er), wer du auch bist, milde Gottheit! die den unvergeßlichen Traum vor meine Stirne gebracht hat, höre, o höre mein Flehen, laß meine Arbeit mir gelingen!

Oft sah er, von seiner Arbeit ruhend, nach der Insel, und sprach: O du Schönste unter den Sterblichen! Was ist schwierig genug, das die Liebe nicht möglich macht? Welche Gefahr ist zu groß, daß die Liebe sie nicht besiege? O was für süsse Hoffnungen schweben um mein Haupt! Wie kannst du, komm ich nun bald an dein Ufer, wie kannst du deine Liebe mir sagen, mir, dessen Liebe dem Abgrund' des Meeres trozt? Hat je die Liebe was kühners gewagt?

Oft auch ließ er Muth-los von seiner Arbeit ab. Ich Thor (so redt er zu sich), wie lächerlich ich mich hier bemühe! Wenn ein Vorübergehender mich fragen würde: Freund, was machest du da? Was würd' er zu der Antwort sagen? Ich höhle mir dieß Holz, um mich darein zu sezen, und in's weite Meer darinn zu schwimmen. Wer

ist der Elende, der seinen tollen Sohn so Sorg-los seinen Rasereyen überläßt? Das müßt' er sagen. So sprach er, und sah unwillig auf sein angefangenes Werk. Aber wie, so sprach er wieder, wenn's auch nicht gelingt, so hab' ich einige, sonst müssige Stunden verschwendt. Sollt' ich für meine Liebe das nicht wagen? Gewiß wohnen Leute auf der Insel; was mir mein Vater erzehlte, machet mir's wahrscheinlich, und mein Traum (den hat ein Gott vor meine Stirne geführt), der machet mir's gewiß. Und wenn sie da wohnen, Götter! wie Hülf-los müssen sie seyn, wie verlassen! Oder wenn ihr Vater, wenn ihre Mutter todt wären, oder wenn sie einst stürben, und sie wär' allein auf der Insel, von allem verlassen, und ihre jugendliche Schönheit müßt' in Trost-loser Einsamkeit vor Gram und Verzweiflung verblühen: Götter! Nein, nicht Liebe, Mitleiden allein müßte hier das kühneste wagen! So verlohr er oft, und gewann immer wieder seinen Muth.

Wenige Tage waren verflossen, da war

der Stamm ausgehöhlt, und hatte die unvollkommene Gestalt eines Nachen. Izt schleppt' er mühsam ihn dahin, wo das Ufer einen kleinen Theil des Meeres umschloß, und vor der Gefahr der Wellen ihn schüzte; da stieß er das Fahrzeug in die Fluth, sezt' in seine Mitte sich, ließ am Ufer sich treiben, wohin die sanften Wellen ihn führten, und beobachtete das Gute und das Mißlungene an seiner Arbeit; die Wellen führten ihn wieder an's Ufer, da hub er seine Arbeit wieder an, ändert' oft, und versucht' es oft wieder. Aber, so dacht' er: Nun ist die Hälfte des Werkes vollendet; aber was für Mittel hab' ich, die Reise nach meinem Willen zu lenken? So fahr' ich nach der Willkühr des Windes und der Wellen; toll-kühn wär' es, wenn ich die Reise in das offene Meer hinaus nach der Insel so wagte. Hundert Gedanken stellten sich seiner Einbildungs-Kraft dar und hundert verwarf er. Aber (dacht' er izt) lenkt doch der Schwan mit breiten fort-stossenden Füssen seinen Lauf, und alle Vögel, die in den

Fluthen schwimmen; hat ein Thier mich gelehrt, auf dem Stamm' eines Baumes zu schwimmen, so können auch Thiere vielleicht mich hier unterrichten. Wie wenn ich Füsse von Holz mir machte, breit wie die Füsse des Schwans, wo sie in die Fluth sich tauchen, und ich würde, mit jeder Hand einen, auf beyden Seiten des gehöhlten Stammes sie regieren? Voll Entzüken über diesen Gedanken eilt' er, bequemes Holz sich zu schneiden, und bald war es in Gestalt zweyer Ruder; da lief er in den Nachen, und probierte lang umsonst, aber jeden Tag beobachtete er die Lenkung der Füsse der schwimmenden Vögel, und jeden Tag fand er neue Vortheile, sein Fahrzeug zu lenken. Lange schwebt' er in dem kleinen Meer-Busen umher, aber kühner auf seine Kunst sich verlassend, schwamm er izt hinaus in's offene Meer, und lenkte seinen Nachen glüklich zurük, und sprang voll Freude wieder an's Ufer. O süsse Freude! (so rief er) Nun ist mir das Wunder gelungen; kühn will ich izt mit den ersten

Stralen der Sonn' auf dem Meer' seyn; wofern morgen die Winde mir gewogen sind, will ich im kleinen Gefässe von Holz den Fluthen des Meeres mich vertrauen. Kühn ist mein Unternehmen, aber marternd und tödtlich meine Liebe, und nur ein Elender wagt's nicht Unglüklichen durch drohende Gefahren hindurch Trost und Hülfe zu bringen. Izt befestigt' er seinen Nachen im kleinen Meer-Busen, und gieng (denn die Nacht kam) in seine Hütte zurük.

Zweyter Gesang.

Ungesehn hatt' Amor bey der Arbeit immer seinen Muth befeuert, aber izt flog er in thauigter Nacht beym Schimmer des Mondes auf schnellen Flügeln der Insel zu, die Äolus, der Gott der Winde, bewohnt. Fernher rauscht' ihm das Getöse des Felsen entgegen, der in ungeheurer Höle die Winde verschließt, wie das Getös eines Sturmes im Welt-Meer'. Izt senkt' er sich gerade auf den Felsen herunter, der hoch aus den Wellen empor stand; da saß der Gott der Winde auf einer Klippe beym Eingang' der Höle. Winde mit sausendem Geräusche flogen aus und ein, wie Bienen um ihren Stok sumsen. Auf seinen Befehl gehorchend kamen sie sonst, oder flogen aus, im Meer' zu toben, oder in Gebürgen zu heulen, oder über Strafbaren ein Gewitter

zu sammeln; sanften Winden befahl er, um stille Hütten und Fluren zu säuseln, den Fleiß bey seiner Arbeit zu kühlen, oder in den Schatten der Haine und Gebüsche zu schwärmen. Aber Muth-los achtete er izt nicht der Winde, saß auf der Thau-triefenden Klippe da, stüzte den Arm auf seine Knie, und der eine Schlaf lag in der von Loken umflatterten Hand. Harmvoll saß er da, und sah in die Wellen, die im Mond-Schein' sich wälzten. Ihn peinigte Liebe, Liebe zu einer der Nymphen des Meeres. Amor hatt' ihn, da er einmal vorüberflog, und müßig vor seinem Fels ihn ligen sah, mit einem seiner schärfesten Pfeile verwundet. Citherens Sohn hört' fernher ihn klagen, und ließ auf einer nahen Klippe des Felsen sich nieder, um seine Klagen zu behorchen. O du (so klagt' er), die du lieblicher bist, als alle vom Gefolge der Thetis, schöner als alle, die in dem Meere schwimmen, soll denn Mitleiden und Liebe, sollen sie nie meine Schmerzen belohnen? Ach! zu lange schon hat mich die Liebe ge-

martert; umsonst tragen dienstbare Winde meine Seufzer und meine Klagen vor dein Ohr, und du achtest meiner nichts, wie schmachtend ich hier auf meinem Fels lige, und mit Sehnsuchts-vollem Auge dir nachsehe, wenn du auf sanften Wellen daherschwimmest, in denen deine Milch-weisse Brust widerscheint. Wenn du oft hoch über die Fluthen empor steigest, daß ich den ganzen Reichthum deiner Schönheit sehe, dann schauert Entzüken ganz durch mich hin; aber wenn du dann plözlich tief in die wirbelnde Fluth dem lüsternen Aug' entfliehest, ach! dann durchbebet mich Eiskaltes Entsezen. Oder wenn du mit andern Nymphen auf glänzender Fluth in muntern Spielen umherschwebst, daß das Meer um euch her schäumt, und Wasser aus euern Kränzen von blumichtem Meer-Grase rinnt. Aber wüthende Eifer-Sucht zerreißt mir die Brust, wenn ihr in muthwilligem Kampf' die Schilf-bekränzten Meer-Götter mit Ruthen von Schilf-Rohr verfolget, wenn der Verfolgte oft plözlich sich umwendt,

und mit nervigtem Arm' dich umfaßt. Zwar entschlüpfen deine nassen Lenden ihm leicht; unter den Fluthen verborgen, kommst du dann plözlich mit spöttischem Lachen fern von ihm wieder hervor. Aber wenn er dich unter die Fluthen verfolgt, Götter! wenn mein Auge beyde nicht mehr sieht, oder wenn plözlich einer der Götter dir unversehen tief aus dem Meer' herauffährt, und auf triefenden Schultern mit lautem Gelächter dich Erschrokene hoch empor hebt, o dann stampf' ich rasend den Boden --- denn du lächelst, und bist nicht böse über das toll-kühne Spiel, und vergissest, was für Marter indeß mich Elenden verzehrt. Schon ergreift mein nervigter Arm den nahesten Fels, den Bösewicht zu zerschmettern; schon ruf' ich den rasendsten Winden im wüthenden Sturm' ein mir so häßliches Schauspiel zu stören; aber aus Furcht, dich zu erzürnen, entstürzt der Fels meiner Hand, jag' ich die tobenden Winde zurük, und sink' in ohnmächtiger Raserey dahin. Immer sucht dich mein schmachtender Blik;

und wekt mich des Nachts das Plätschern der Wellen, dann glaub' ich, du schwimmest am Ufer, rufe dir umsonst, und fluche der Dunkelheit, die dich verbirgt. Ach daß du nicht eine der Erd-Gebohrnen bist! Falsche Fluthen verhindern mich, dir zu folgen, dich mit Seufzen und Klagen, wohin du gehst, zu verfolgen. Komm, o komm an mein Ufer! hier sind liebliche Hölen; meine sanftesten Winde sollen dich kühlen aus allen Welt-Theilen sollen sie die lieblichste Gerüche dir sammeln, und unter ihrem belebenden Wehen sollen die lieblichsten Schatten rings um mein Ufer aufblühen. Komm, sey du die Herrscherin der Winde; komm in der lieblichen Gestalt, in der ich dich zum ersten mal an meinem Ufer überschlich, da du im blumichten Grase sassest, da deine Lilien-weissen Glieder an der Sonne glänzten, und glänzende Tropfen sanft herunter in's Gras flossen, wir Morgen-Thau von frischen Rosen fließt; komm und bleib in meiner Umarmung, und geh nie wieder in die Wellen zurük, wie du

damals, ach! da ich dir schon nahe war, in die Wellen dich stürztest, und allen Martern der Liebe mich liessest.

So klagte der König der Winde, als Amor ihm nahe trat. Deine Klagen hab' ich alle gehört, mächtiger Beherrscher der Winde! (so sprach er) Ich bin der Sohn der schön-gegürteten Venus, mächtig deine Qualen zu enden; ich schwör' es dir beym hohen Olymp', wirst du eine Bitte mir gewähren, so soll mein schärfester Pfeil die spröde Tochter des Nereus verwunden, daß sie mit lieblich-erröthender Schamhaftigkeit an dein Ufer steigt, und mit Sehnsuchtsvoller Liebe jeden deiner Schmerzen belohnt. Ihm antwortet Äolus voll frohen Erstaunens: Du Sohn der mächtigen Venus! Was für eine Bitte soll ich dir gewähren? nur geringe kann ich das Glük dir belohnen, daß du mit hoher Betheurung mir verheissest. So vernimm meine Bitte (sprach Amor), verschließ alle deine Winde von izt, bis an den Abend' die Sonne wieder in's Meer geht, und mir gieb tausend Zephir,

daß sie so lange meinen Befehlen gehorchen. Schnell rief Äolus mit mächtiger Stimme die schwärmenden Winde zurük; mit wildem Geräusche flogen sie von allen Seiten herbey; der Gott verschloß sie in ihrer Höle, und tausend Zephir' flatterten um den Gott der Liebe her.

Bald (so sprach Amor) sollst du deine Dienste belohnt und deine Wünsche erfüllet sehn, izt eil' ich, wo meine Geschäfte mich rufen; er sprach's, und flog mit seinem Gefolge von Zephirs schnell dem Ufer zu, wo er bey der Morgen-Dämmerung den kühnen Jüngling schon sah, der voll Freude über die Schönheit des Morgens, voll froher Ahnungen da stand. Still zitterte das Glanz-volle Meer in der kommenden Morgen-Sonne, und heller als sonst, sah er die gegenüberstehende Insel; das Ufer ertönte von dem Gesange der Vögel, und zwo wilde Tauben flogen über seinem Haupt' hin, der Insel zu. Nur sanfte Winde lispelten am Schatten-reichen Ufer; so sanfte Stille war auf dem Meer' und an den er-

wartenden Ufern, als die Göttin Venus in blendender Schönheit aus dem Meer-Schaum' entstand: da sah der helle Himmel und das grüne Meer und die Ufer in feyer-licher Entzükung auf das werdende Wunder, die Winde lagen erstaunt auf unbewegten Flügeln, nur sanfte Zephir' küßten die Göttinn und jede werdende Schönheit. Von neuem befeuert' izt Amor seine Kühnheit und seine Liebe, und izt stieg er in den Nachen. O du Herrscher des Meeres, Neptun (so rief er), Götter und Göttinnen, die ihr die Meere bewohnet, o seyd meinem kühnen Unternehmen gewogen! nicht Troz, nicht sträflicher Stolz, nein, Liebe, die ein Gott in meinen Busen legte, und tugendhaftes Verlangen, auf gefährlichem Wege Noth-Leidenden Hülfe zu bringen, hat mich zu so kühnem Unternehmen befeuert. Laßt, o laßt glüklich mich jenes Ufer erreichen; und du, der diese Liebe entflammet hat, verlaß, o verlaß mich izt nicht, du hast zuerst den kühnen Gedanken in mein Gemüthe gelegt!

Plözlich, als er noch sprach, ließ Amor aus seinem Nachen einen hohen Stab empor wachsen, von dessen oberster Spize Blumen-Kränze in der Luft gegen der Insel hinflogen. Denn er hatte den Zephirs befohlen, in die Blumen-Kränze zu wehen, und vom Ufer her die Wellen gegen den Hintertheil des Nachen zu schlagen, andere mußten vor ihm her die Wellen zertheilen, und den flüssigen Weg ebnen, und andern befahl er, den Jüngling bey seiner Arbeit zu kühlen. Izt sah es der Jüngling mit heiligem Erstaunen, daß ein Gott ihm beysteht, und stieß voll hohen Muthes vom Ufer, und Amor flog, ihm unsichtbar, hoch über seinem Nachen vor ihm her. Aus der Tiefe herauf und von fernen Ufern kamen die Tritonen, die Söhne des Neptun, und Schilf-bekränzte Töchter des Nereus; in plätschernden Spielen schwammen sie in weitem Kreis um ihn her, in freudigem Erstaunen über den kühnen Sterblichen, der der erst' es wagt', in kleinem Schiffe dem weiten Meer' sich zu vertrauen. „O

sey beglükt! (so sangen sie) Gefahr-los sey deine Reise, kühner Jüngling! Dich wird die Liebe belohnen, sie, die so erfindsam dich macht, so kühn, in kleiner Schaale des gehöhleten Stammes auf die Fluthen des Meeres dich zu wagen. Wie schön schwimmst du daher, mit flatternden Blumen-Kränzen auf schimmernden Wellen daher, wie der majestätische Schwan, mit künstlich lenkenden Füssen. Zwar Amor flieget vor dir; der muß glüklich seyn, den die Liebe in ihren Schuz nimmt. Empfangt ihn unverlezt, ihr Schatten der Insel! dort soll er den Lohn, den süssesten Lohn der kühnen Erfindung empfangen. Wir sehen's, o wir sehen in der Zukunft deine verbesserte Kunst! Nationen deken mit Fahr-Zeugen den Ocean, und schwimmen zu fernen Nationen; Völker, ungleich an Sitten, durch ganze Meere gesöndert, empfangen sich erstaunt am friedsamen Ufer; sie holen und bringen sich fremde Schäze, und Überfluß und Wissenschaft und neue Künste. Auf unwirthbaren Meeren findt dann der

Schiffer den ungepfadeten Weg, und schwimmt auf unermeßlicher Tiefe. Er trozet kühn dem tobenden Sturm', wenn Himmel und Meer wüthen, und ungeheure Wellen mit seinem Fahr-Zeug' spielen. So kühn und erfindsam ist Prometheus Geschlecht; Feuer der Götter lodert in ihrem Busen, und drohende Gefahr befeuert den unaufhaltsamen Muth."

So sangen die Nymphen und Meer-Götter in plätscherndem Tanz' um den Nachen her, andre bliesen auf ihrem Muschel-Horn' harmonisch zum Lied'. So schwamm er glüklich dahin, und glüklich kam er an's Ufer, das mit hüpfenden Schatten und lieblicher Kühlung ihn empfieng; izt sprang er freudig aus dem Nachen, und zog ihn an's sichere Ufer, dann dankt' er den Göttern, die so gnädig sein kühnes Unternehmen schüzten. Voll froher Hoffnung irrt' er izt durch den Schatten der Insel, auf jedem Fuß-Tritt' sieht er entzükt die Spuren arbeitender Hände, sah Feigen-und Äpfel-und Birnen-Bäume in Frucht-reiche Reihen ge-

pflanzet; Reben waren von einem zum andern gezogen, mit Trauben-behangenen Armen; Jesminen und Myrthen-Gesträuche waren hier und da in schattigte Lauben gewölbt, ein klarer Bach war von einer zur andern durch wölbende Schatten geleitet, sein Ufer mit manichfaltigen Blumen bekränzt. So irrt' er forschend im Schatten; indeß saß Melida bey ihrer Mutter in der Hütte; stumm ihren Kopf auf den Busen gebogen, saß sie lange da; da sprach Semira: Wie? immer staunest du, mein Kind! Was staunest du, geliebte Melida?

Ihr erwiederte Melida, und Thränen stiegen in ihre Augen: Ach! ich staune, ich kann's nicht nennen, warum ich staune; ich weiß nicht, warum mein Herz pocht, ich weiß nicht, was so schwer auf meinem Busen ligt, das mich unglüklich macht, unglüklicher als alle andern Geschöpfe.

Wie, meine Melida! So antwortete die Kummer-volle Mutter, wie? unglüklich? Deine wunderbaren Einbildungen machen dich unglüklich. Was fehlt dir? Wachsen

nicht alle deine Gewächse gesund empor? Was du unternimmst, das gelingt dir; deine Lauben kleiden sich mit den lieblichsten Schatten, um dich zu empfangen, die Bäume, die du pflanzest, sind alle die schönsten; sonst war deine Heerde dein angenehmstes Geschäfte, und jedes Geschöpfe dieser Insel sucht, mit freundlichem Betragen dich zu erfreuen.

Ja, sprach Melida, und weinte; ach ja! Ehedem war alles Freude um mich her, aber, sie ist nirgend mehr, der Schatte dient nur, meinen Kummer zu nähren; bey allen Gewächsen fand ich sonst Freude, sie duftete mir aus jeder Blume zu; aber ach! auf der ganzen Insel hat sie für mich verblühet, und die lebenden Geschöpfe, ach! sie sind alle glüklicher als ich. Seh' ich auf den Wipfeln die Vögel, wie sie sich sammeln, und froh sind und singen; seh' ich meine Schafe, wie sie im Schatten sich sammeln, und mit frohen Sprüngen sich ihrer Gesellschaft freuen, oder zufrieden eines an des andern wollichter Seite ru-

hen, dann kann ich den traurigen Wünschen nicht wehren. ---

Semira unterbrach ihre Rede: Aber wie, immer die alte Klage, unzufriedenes Mädchen! Was das für Einbildungen sind! Verlangen nach Sachen, die du nicht nennen kannst, nach Sachen, die nicht in der Natur sind. Wie wenn ich auch murren wollte, daß dieß Meer nicht Land ist, oder daß ich nicht fliegen kann, wie die Vögel, oder daß diese Bäume nicht mit mir reden? Und das wäre noch lange nicht so wunderlich.

Melida sprach: Aber das daucht mir doch so wunderlich, so unnatürlich nicht, was ich wünsche. Warum müssen wir das allein missen, was die Thiere alle haben? und doch haben wir sonst so viel ähnliches mit ihnen. Sie essen, sie schlafen, sie hören, sie riechen, wie wir; sie freuen sich, sie trauern, besonders wenn man sie von ihrer Gesellschaft trennt; wir haben so vieles mit ihnen gemein, warum das nicht?

Warum das nicht? Wunderliches Mädchen! (antwortete die Mutter in unzufried-

nem Ton') Frage die Götter, warum sie dir keine andre Gesellschaft gegeben haben, als deine sanften Schafe und die muntern Vögel; wenn's die Götter so haben wollen, warum bist du mit dieser Gesellschaft unzufrieden?

Furchtsam leise erwiederte Melida: Ja, aber das Schaf freuet sich nicht der Gesellschaft des Rehes, und die Taube nicht der Gesellschaft der Ente; jedes freuet sich nur der Gesellschaft dessen, das von seiner Gattung ist. Sind wir nicht auch eine besondre Gattung? Auch mein zahmestes Schaf freuet sich mehr über seines gleichen, als über mich.

Aber (sprach Semira), bin nicht ich deine Gesellschaft von deiner Gattung? und ich liebe dich mehr, als Schafe Schafe lieben können, und Vögel die Vögel ihrer Art.

Ja (antwortete zärtlich Melida), ach ja, geliebteste Mutter! Aber auch du trauerst; vielleicht würdest du weniger trauern, wenn unser mehrere wären; dann wäre die Freude manichfaltiger. Wenn unser mehrere

wären, o wie entzükend würd' es seyn, wenn wir mit vereinten Kräften uns bemühen würden, dich zu erfreuen. Ach! wenn auch nur eins, nur eins noch wäre! Jemand, der jede meiner kleinen Freuden mit mir theilte, der immer an meiner Seite wäre, der --- Ach! es ist --- Mein Herz liebet dich über alles, aber es ist als wenn noch mehr Liebe da wäre, Liebe für etwas, das ich nicht finde und nicht kenne.

Semira seufzte: Wie sehr beunruhigt mich dein unglükliches Verlangen! Die Götter versagen's dir, weil du es zu ungestüm verlangest! Sie könnten aus jedem Baum', aus Steinen könnten sie Geschöpfe machen, wie du bist, aber ---

Lebhaft unterbrach die Tochter ihre Rede: Wie, aus jedem Baum', aus Steinen könnten sie das? O ihr Götter! bey jedem Baum', auf jedem Stein' will ich euch Opfer bringen; das Schönste, was jede Jahrs-Zeit mir giebt, will ich mit unermüdetem Flehen euch opfern; --- ja ich will --- Plözlich fuhr Semira zurük. Göt-

ter! (so rief sie) was seh' ich! und stand wie eine Bild-Säule da; der Jüngling war vor der Schwelle der Hütte, eben so bestürzt; Götter! sie ist's, rief er, sie ist's, die ich im Traume sah.

Semira, ganz erschroken, sah rükwärts; voll Verwirrung stand sie von ihrem Siz' auf. Bist du einer der Olympier, und willt in unsrer Wohnung uns besuchen, o so sieh gnädig uns an, und --- aber wie? eben so bestürzt wie wir, stehest du da an der Schwelle; wer du auch seyest, sey uns willkommen; so sprach sie. Aber der Jüngling trat in die Hütte, und sprach: O nehmet gütig mich in eure Wohnung auf! ich bin nicht vom Olymp'; auf wunderbare Weise komm' ich zu euch, und flehe um eure Gewogenheit euch und euern Schuz.

Melida, indeß daß sie das redten, stand unbewegt, nur ihre Blike eilten auf der ganzen schönen Gestalt des Jünglings umher. Izt sprach sie: O die Götter haben meine Wünsch' erhört, diese schöne Gestalt haben sie mir zur Gesellschaft geschaffen.

Komm näher, an meine Seite komm, daß ich deine Hände berühre, und deine Rosen-farbigten Wangen! Aber sage mir: Wie haben dich die Götter geschaffen? O wie will ich unablässig die Gutthat ihnen danken? Sage mir: was warest du erst noch? ein Baum? ein Stein? So sprach sie, indeß daß sie des Jünglings bebende Hand an ihre wallende Brust drükte. Izt seufzte der Jüngling: Meine Geliebte! wofern ich dich so nennen darf --- Mich! (sprach Melida) ach sag' es mir immer! mit Entzüken hör' ich's. Ich fühl' es, ich bin glüklich, jeder meiner Wünsche ist in dir erfüllt. O fühle, fühle, wie mein Herz vor Freude pocht, meine Hand zittert in der deinen; so hab' ich noch nie mich gefreut, noch nie das empfunden.

Götter! wie bin ich glüklich! (rief izt der Jüngling) Lange schon hab' ich dich über alles geliebt. O wie ist meine Gefahr-volle Reise beglükt! wie sehr mein kühnes Unternehmen mir belohnt! So sprach er, und drükte des Mädchens Hand an seine Lippen.

Was machst du, was fühl' ich! (sprach Melida) O ich sterbe vor Wollust! Alles gießt neues noch nie empfundenes Entzücken in mein Herz, alles, alles, was du unternimmst. Aber du, du willst ja immer meine Gesellschaft seyn, in allen meinen Geschäften mir beystehn, und alle meine Freuden mit mir theilen?

Wie kann ich anders, da ich nur durch dich glüklich bin? sprach der Jüngling.

O geliebte Mutter! (sprach Melida) wie die Götter gütig sind, daß sie meine wunderbaren Wünsche erhören, und mir dieses Geschöpfe zu meiner Gesellschaft erschaffen, so liebenswürdig! sieh, Mutter, dieß schöne Geschöpf ist gleich groß mit mir, nicht klein, wie du einst unter den Rosen mich fandest.

Semira sprach izt: Laßt von unsrer Verwirrung uns erholen; sezt euch neben mir, und du, sey uns gesegnet, du kannst in keiner übeln Absicht zu uns kommen; erzehl' uns, woher du kömmst, und wie du zu unsrer einsamen Wohnung gekommen

bist. Es muß etwas wunderbares mit dir vorgegangen seyn!

Sie sezten sich izt, Melida und der Jüngling, Hand in Hand; da hub er an, seine Geschichte zu erzehlen, wie ein Gott ihm im Traum' die schöne Gestalt der Melida gezeigt, wie er sie geliebt habe; wie er sich Hoffnungs-los gequält, weil das weite Meer sie trennte; wie er endlich seinen Nachen gebaut, und auf einem gehöhlten Stamme mit Füssen von Holz in das Meer sich gewagt habe, und unter dem Beystand' der Götter an dieses Ufer gelanget sey.

Ganz erstaunt hörten sie die wunderbare Geschichte; da sprach Semira: Die Götter haben dir's in den Sinn geleget, die Gefahr-volle Reise auf den Wellen des Meeres zu thun. O sey uns gesegnet! und den Göttern will ich Dank-Opfer bringen; sie haben zu unserm Glüke dich herübergeführt, und den schweren Kummer von meinem Busen gewälzt.

Also (sprach Melida) ist dort über dem Meer' ein andres Ufer, und andre Bewoh-

ner? das hab' ich immer vermuthet, und meine Mutter hat mir's immer verhehlt; aber du gehst doch in deinem gehöhleten Stamm' nie wieder an jenes Ufer zurük? o bleibe bey mir, sey einzig und allein mein! mir deucht, ich könnte es nicht ertragen, wenn du andre Gespielen lieben würdest, wie mich. Aber sage mir: Du scheinst mir nicht ganz zu seyn, was ich bin; zarte Haare wachsen um dein Kinn her, die ich nicht habe. Das macht's (antwortete der Jüngling), weil ich ein Mann bin, und du ein Mädchen bist. Ein Mann (sprach Melida), das ist wunderbar; und doch könnt' ich dich nicht mehr lieben, wenn du auch ganz meines gleichen wärest. O wie vieles hat meine Mutter mir verhehlt!

Semira lächelte, und befahl ihr von den schönsten Früchten die Abend-Mahlzeit zu rüsten. Sie gieng, der Jüngling mußte mit ihr, die schönsten Früchte zu brechen. Unvermerkt, da sie unter öftern Umarmungen und zärtlichen Gesprächen der Früchte, die sie suchten, vergassen, verirrten sie dahin,

wo der Nache am Ufer stand. Sieh, sprach der Jüngling, sieh, meine Geliebte! da steht der Stamm am Ufer, der mich über die Wellen des Meeres hin in deine Umarmung gebracht hat. Schnell, voll froher Bewundrung lief sie dahin. O wunderbare Erfindung! (so rief sie) O Kühnheit! in solchem Gefässe dem weiten Meer' sich zu vertrauen, das nichts ist im Meer', ein Spiel der Wellen, wie das fliegende Blatt einer Blüthe ein Spiel des sanftesten Windes in der Luft ist; und Liebe zu mir gab dir den kühnen Muth! O mein Geliebter! wie? ach! wie kann ich deine Liebe dir danken? Aber sage mir: Was ist das, an beyden Seiten befestigt? Gewiß, daß sind die Füsse von Holz, mit denen du, wie der Schwan, deine Reise gelenkt hast! O sey mir willkommen, gehöhleter Stamm! Sey mir willkommen, du Fremdling von fernem Ufer! mir schöner, wie du Schmuk-los da ligest, als jeder andere in der schönsten Frühlings-Zierde! Gesegnet sey der Ort, den du beschattet hast! Cesegnet die Gebeine dessen, der dich ge-

pflanzet hat! Der Frühling giesse alle seine Schönheiten dahin, wo er ruhet! Aber du, mein Geliebter! so sprach sie, und eine zärtliche Thräne floß von ihrem Auge, da sie, den Jüngling umarmend, es sprach: O ich beschwör', bey allen Göttern beschwör' ich dich, verlaß mich nicht, steige nie wieder in den hohlen Stamm, dieß Ufer zu verlassen! Thust du es, o dann müssen die erzürnten Wellen zurük dich, in meine Umarmung, zu meinen zärtlichsten Klagen über deine Untreu' zurük dich treiben! O meine Geliebte! (sprach der Jüngling, und küßte zärtlich die Thräne von ihren Wangen) wie ungerecht ist deine Sorge! Mich müsse die erste Welle in den Abgrund verschlingen, so bald ich in der Abscheu-würdigen Absicht dieß Ufer verlasse! Aber wie könnt' ich, du über alles Geliebte, wie könnt' ich, da bey dir allein mein Glük, bey dir allein alle meine Freuden wohnen? an diesem glüklichen Ufer will ich zween Altäre bauen, der schönen Venus einen, und ihrem mächtigen Sohn'; denn er hat die unauslöschliche Lie-

be in meinen Busen gelegt, und den kühnen Entschluß! der andre sey dem Gott' des Meeres heilig, der auf dem Rüken der Wellen mich beschüzte. Aber izt giengen sie in die Hütte zurük, und stelleten in reinlichen Körbchen die Früchte auf den Tisch. Bey frohen Gesprächen kam da die Nacht, und Amor führte sichtbar sie in eine duftende Laube von Jesminen und Rosen, eine sanfte Quelle rieselte an ihrer Seite. Liebes-Götter spielten durch die Ranken der Laube, und sanfte Winde flatterten mit wolriechenden Flügeln um die Liebenden her.

Ihre Enkel verbesserten die Kunst, das Meer zu beschiffen. Am Ufer der Insel bauten sie eine Volk-reiche Stadt, und hiessen sie Cythera; hohe Thürme und Tempel warfen ihren Schimmer weit in das laconische Meer; der schönste von allen war der Liebe geheiligt, mit gedoppeltem Cirkel von hohen Säulen umgeben; Glük und Überfluß wohnten in ihren Mauern, und die reichbeladenen Schiffe des Ocean sammelten sich in ihrem sichern Hafen.

Die
Nacht.

Die
Nacht.

Stille Nacht! wie lieblich überfällst du mich hier! hier am bemoosten Stein'. Ich sah noch den Phöbus, wie er hinter den Stuffen jener Berge sich verlohr; er lachte das lezte mal zurük durch den leichten Nebel, der, wie ein goldner Flor, entfernte Wein-Berge, Haine und Fluren glänzend umschlich; die ganze Natur feyerte im sanften Wiederschein' des Purpurs, der auf streifichten Wolken flammte, seinen Abzug; die Vögel sangen ihm das lezte Lied, und suchten gepaart die sichern Nester; der Hirt, vom längern Schatten begleitet, blies, nach seiner Hütte gehend, sein Abend-Lied, als ich hier sanft einschlief.

Hast du, Philomele! durch dein zärtliches Lied, hat ein lauschender Wald-Gott mich gewekt, oder eine Nymphe, die schüchtern durch's Gebüsche rauscht?

O! wie schön ist alles in der sanftern Schönheit! wie still schlummert die Gegend um mich! welch Entzüken, welch sanfter Taumel fließt durch mein wallendes Herz!

Schüchtern durchstreifet mein Blik den dunkeln Wald, ruhet auf lichten Stellen, die der Mond durch das dichte Gewölb zitternder Blätter, hier am moosigten Stamm', dort auf dem winkenden Gras, oder an zitternden Ästen in's schwarze Dunkel hinstreut; oft eilt er schüchtern zurük, durch triegende Gestalten krummer Stämme, oder im Dunkeln rauschender Äste, oder schwarzer Schatten erschrekt; oder er fährt auf den Wellen daher, die, wie Lichter, auf dem schwarzen Bach' hüpfen, der sich neben mir rauschend stürzt. Denn Luna fährt über die glänzenden Gipfel der Bäume hin, von zart-geschenkelten Rehen, oder von Dra-

chen mit rauschenden Flügeln und schlank-zirkelndem Leibe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her, ihr Blumen! und du Viole, die bey stiller Nacht nur sich öffnet, und Balsam-Gerüche zerstreut! wie lieblich duftet ihr da im Dunkeln! unsichtbar, ohne den bunten Schmuk glänzender Farben verräth euch die Wollust, die ich izt athme. Ihr wieget im weichen Schooße schlummernde Zephir', die in sanften Spielen um euch her den langen Tag sich ermüden; und wenn sie erwachen, dann finden sie um sich her gesammelten Thau, in reinlichen Schaalen der Blätter.

Aber was vor ein sanftes Gezwitscher, welch heischrer Gesang tönt dort von der sumpfichten Wiese? Kleine Laub-Frösche sizen auf Blättern, und singen ihr einschläfernd Lied, untermischt von der gröbern Stimme derer, die im nahen Wasser auf den Rüken schwimmender Stämme sizen, oder im Schilf' ruhen, oder das grüne Haupt aus dem Sumpf' empor heben, und dem Mond' zusingen; so froh bey'm heischern Gesang,

wie die Nachtigal bey Gefühl-vollem Lied'. So lächelt und singt ein elender Dichter seinem Mecänas zu, begeistert, so stark es sein blöder Kopf vermag, wenn er in süsser Hoffnung den Silber-Glanz der Schüsseln, und die lang gemissete Wein-Flasche seines Gönners im Geiste sieht, und dünkt sich bey'm blöden Gesang' nicht kleiner, als --- und --- bey'm göttlichen Lied'.

Dort hinter der Wiese hebt sich der straucheichte Hügel sanft empor, wo unter schlanken Eichen das Mond-Licht und dunkle Schatten durch einander hüpfen; dort eilt der rieselnde Bach, ich hör', ich höre sein Rauschen; er stürzt sich an moosichte Steine, und eilet schäumend in's Thal, und küßt mit hüpfenden Wellen die Blumen des Ufers.

Dort ist es, wo ich einst am Gras-reichen Ufer bey'm Mond-Licht' das schönste Mädchen fand; es lag da in Blumen hingegossen, im leichten Kleid', leicht, wie die dünnesten Wolken, in die sich durchscheinend der Mond oft hüllt; eine Laute ruhete in

dem sanften Schooße, und im zarten Arm', indem die flatternde Hand Töne aus den hell klingenden Saiten lokte; Töne, die mehr entzükten, als der Philomele ganzes schmachtendes Lied.

Sie sang; die ganze Gegend feyerte das Lied, die Nachtigal horchte stumm, Amor lauschte im Gebüsch', entzükt auf den Bogen hingelehnt. Ich bin der Gott der Liebe, der Gott der frohesten Entzükung, sprach er bey sich; aber diesem Entzüken, dieser Wollust, gleichen, bey'm Stix! nur wenige der seligsten Minuten, die ich genoß, so lang' ich Amor bin.

Luna befahl ihren Drachen, nicht mit Flügeln zu rauschen; aufmerksam lehnt sie sich über die Seite des silbernen Wagens, und seufzt, die keusche Göttin!

Das Mädchen sang nicht mehr; schon hatte die Echo in nahen und fernen Klüften den lezten Ton entzüket drey mal gesungen; die Natur feyerte noch das Lied, noch saß die Nachtigal stumm auf dem laubichten Ast'. Da trat ich zum Mädchen. Himm-

lisches Mädchen! Göttin! stammelt' ich, und drükt' ihr zitternd die Hand, und seufzte. Das Mädchen sah schüchtern zur Erde, Scham-roth und lächelnd; Kraft-los sank ich neben ihr hin; Stammeln und bebende Lippen mahlten ihr da mein unaussprechlich Entzüken.

Meine zitternde Linke spielt' auf dem leicht bekleideten Schooße mit ihren zarten Händen verräthrische Spiele; indeß der andre Arm, um den weissen Hals, von braunen Loken umflattert, sich wand.

Meine Hand sank auf den athmenden Busen; da seufzte das Mädchen, ich fühlt' es; da sah sie schmachtend nieder, und nahm mit zitterndem Widerstand' meine Hand vom schwellenden Busen; blöde ließ ich den Busen, und den winkenden Sieg.

O Mädchen! Mädchen! was fühl' ich! Bald förcht' ich, du habest mich Flatterhaften zum ewigen Sclaven gefesselt!

Aber! Götter! was seh' ich! dort auf der dunkeln Flur! Flammen hüpfen daher, mit hüpfenden Flammen, sie wollen sich ha-

schen, izt tanzen sie im Kreise, izt fliegen sie, wie Blize geschwind, über Wälder und Hügel dahin.

Ihr seyd Götter! Der fromme Landmann zittert vor euch, und der freſſe Gelehrte nennt euch, entheiligend, entflammete Dünste. Milde Götter seyd ihr, die gutthätig bey Nacht erscheinen; ihr führet den irren Liebhaber zum ängstlich wartenden Mädchen; oder ihr beleuchtet beyden den Weg, wann sie geheime Gebüsche besuchen; oder führet lauschende Verräther irre, und lasset sie wartend im Sumpf'.

Aber, wo seyd ihr hin, flüchtige Gottheiten! Meinem Auge verschwunden seh' ich auf dunkler Gegend kein Licht mehr: nur dort hängt, wie eine kleine Lampe, ein Würmchen im Gras; düstern, wie die sterbende Lampe auf dem Museo des ernsten Gelehrten, der über Folianten einschlief, indeß daß sein Weib unberathen im öden Ehe-Bette schläft. Muse! du kannst es mir sagen, warum Würmer ein Licht in ihrem Hinterleib' haben, und woher es entstand.

Zeus liebt' einst, wie er oft that, ein schö-
nes sterbliches Mädchen, und Juno verfolgt'
ihn immer mit alt-mödiger Eifersucht, der
sanftern Sitten der heutigen Damen unbe-
wußt, die mit Zorn-losem Lächeln ihre süs-
sere Rache nehmen, wenn der Herr seine
Haus-Göttin vorbeyschleicht, und bey der
jüngern Dienst-Magd seine wilden Flammen
kühlt. Mit heftigem Zorn' und scharf for-
schendem Auge verfolgte sie jeden seiner
Tritte. Einst bey'm Mond-Schein', in einem
verstekenden Gebüsche, fand sie ihn, wie
er auf dem Busen und in den Falten des
Kleides einer schönen jungen Sterblichen,
als Käfer, muthwillig flatterte. Mit aufschäu-
mendem Zorn' sah sie lange von einer Wol-
ke die wunderbare Scene. Sonst lieben Kä-
fer nur Käfer; wunderbar, daß ein geflü-
gelter Wurm gegen ein Mädchen entbren-
net; so sprach sie mit grimmigem Spott',
als plözlich Zeus Zeus ward, und das er-
schrokene Mädchen in seine Arme schloß.
Was er vor war, sollst du izt seyn, sprach
grimmig Juno; und schnell ward das Mäd-

chen, den ehelichen Schimpf zu rächen, zum kriechenden Wurm'; aus des bestürzten Jupiters Umarmung kroch sie an einem zerknikten Lilien-Stengel empor, und, auf ewig ein Andenken der Schmache zu stiften, hat aus dem Abend-Stern' Juno einen Stral in seinen Leib gebannet, der durch das ganze Wurm-Geschlecht unauslöschlich sich mittheilt.

Izt schwimmen am Sterne-besäten Himmel kleine Wolken daher: glänzendes Silber ist ihr Rand; auf der silbernen Oberfläche gaukeln kleine Liebes-Götter; sie lassen Thau hernieder träufeln, die Rosen, welche morgen auf jungen Busen blühen sollen, und den Wein-Stok zu erfrischen; denn ach! wie oft dienen beyde den schlauen Göttern!

Aber izt erblassen die Wolken! Warum verbirgest du dich, Luna, im düstern Flor'? kannst du, Keusche! die leichtsinnigen Spiele der Götter auf den Wolken nicht ertragen? oder hat ein Satyr dir: „Endymion!" zugerufen?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain', und jenen Hügel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehenden Rüken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, ihm hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen: wo ich oft im kühlen Schatten, an die grüne Wand hingelehnt, beym mit Rosen umkränzten Kelch-Glase, mit Freunden Lieder sang, die Hagedorn und Gleim mit der Freude und den Liebes-Göttern dichten.

Dort ragt sie hervor, die hoch-gewölbte Laube! sanfter Schauer mischet sich in das Dunkel', das unter ihrem Gewölbe ruht; denn Bacchus hat die Laube in den Schuz genommen.

Oft hört man hier bey stiller Nacht mit schauerndem Erstaunen Trink-Lieder und den Silber-Ton des vollen Bechers. Der irre Wandrer hört's, sieht hin, sein forschendes Auge sieht nichts, erstaunet bebt er zurük, und geht voll Ehr-Furcht vorüber.

Sey mir gegrüßt, dunkle Laube! wie

hoch wölben sich die Ranken mit Trauben behangen! wie lieblich hüpfen die Blätter im Mond-Licht'!

Was säuselt so sanft durch dein Laub, und hüpfet von Trauben auf Trauben? Zephirs sind's, und --- glaubt es der Muse! --- und Atomen künftiger Freude; dienstbare Zephirs tragen sie auf balsamischen Flügeln, sie flattern mit Liebes-Göttern, und sammeln sich auf den Rüken der Trauben, und scherzen und spielen, und haschen sich im Labyrinthe der düftenden Traube, müde sammeln sie sich dann im hohlen Reb-Blat', oder baden im Thau' in dem hohlen Busen der Rose, oder schlummern auf Nelken, und lachen, wenn sie bey'm Erwachen sehn, daß ein junges Mädchen sie gepflükt, und vor den Busen gepflanzt hat.

Ihr Freunde! die ihr izt fern in trägem Schlummer liget, ach! wäret ihr hier! hätte mir fernher das Lampen-Licht aus der Laube gestralet! hätt' ich fernher euern Gesang gehört! wie hätt' ich mich in eure Arme geeilt, und, trunken in Freude, mei-

ne Stimme dem Rund = Gesang' einge= mischet!

Allein, wie wird mir! was hör' ich? Fro= her Scherz und muntres Gelächter kommen den Hügel hinauf. Vielleicht ist's Lyäus, mit seinem ganzen frohen Gefolge!

Doch nein! o Freude! Euch seh' ich, ihr Brüder! ihr steiget den Hügel hinan! Auf! laßt mit Reb = Schossen uns kränzen! laßt in der Laube im Kreis uns sizen! Wer stim= met ein frohes Trink=Lied an? Es soll durch nahe Haine wiederschallen, und Klüfte sollen's den Klüften singen.

Der Faun, der izt in den Hölen schläft, hört's, und wird wach; erstaunt behorcht er das Lied, hüpft auf, singt nach, und öffnet den Schlauch.

Phöbus, wann er hinter jenem Berg' im goldnen Wagen herauf fährt, findet uns noch. Ach! (ruft er dann) so froh war ich nie, so lang' ich wieder Phöbus bin! Dann zieht er Wolken zusammen, und regnet einen traurigen Tag durch.

Ein
Gemählde
aus
der Sündfluth.

Ein Gemähld aus der Sündfluth.

Semira und Semin.

Schon standen die marmornen Thürme tief unter der Fluth, und schwarze Wellen-Gebürge wälzten sich schon über den Häuptern der Berge; nur stand noch die erhabenste Stirn' eines Berges aus den Fluthen empor. Ein gräßliches Gewimmel war rings um seine bespületen Seiten, das Geschrey der Elenden, die verzweifelnd seine Höhe hinan klimmten, denen der Tod auf den Wellen immer die Fersen verfolgte. Hier reißt vom Berg' ein Hügel sich los, und stürzt mit seiner ganzen Last von heulenden Menschen in

die schäumende Fluth sich; gesammelte Regen-Güsse spülen dort im wilden Strom' den Sohn weg, der den halb-todten Vater höher hinanschleppte, oder die Trost-lose Mutter mit der Last ihrer Kinder. Izt stand nur der oberste Gipfel noch aus der Verwüstung empor; Semin, ein edler Jüngling, ihm hatte das edelste der Mädchen erst ewige Liebe geschworen, er hat seine geliebte Semira auf diesen Gipfel gerettet. Einsam, die Fluth hatte sonst alle getödtet, standen sie da im heulenden Sturm-Wind'. Die Fluthen stürzten auf sie hin, über ihnen brüllte der Donner, und unter ihnen brüllt' ein tobendes Meer. Ein schrekliches Dunkel war um sie her, wenn nicht Blize die Grauenvolle Scene beleuchteten; jede Wolke drohte von schwarzer Stirn' Entsezen, und jede Woge überwälzte mit tausend Leichen sich, wälzte durch Ungewitter sich fort, und suchte neues Verderben. Semira drükte ihren Geliebten an ihr bebendes Herz, Thränen quollen mit den Regen-Tropfen von ihren blassen Wangen, sie sprach mit stammeln-

der Stimme: Weiter ist keine Rettung mehr, o mein Geliebter! Mein Semin! Rings umher vom brüllenden Tod' eingeschlossen! O Verwüstung! O Jammer! Immer steigt er näher heran, der Tod! Welche von diesen Wellen, o welche wird uns begraben! Halte mich, halte mich in deinen bebenden Armen, o mein Geliebter! Bald, bald, bin ich, bist du nicht mehr, hingerissen in die allgemeine Verwüstung. --- Izt --- O Gott! --- Dort wälzt sich's her! Wie fürchterlich! Es wälzt sich näher, von Blizen erhellt. Izt, o Gott! Gott! Richter! Sie sprach's, und sank an Semin hin.

Sein zitternder Arm umschlang die ohnmächtige Geliebte, seine bebenden Lippen schwiegen, er sah izt die Verwüstung umher nicht mehr, sah die ohnmächtige Geliebte nur an seinen Busen gelehnt, und fühlte mehr als Schauer des Todes. Izt küßt er ihre von kaltem Regen bespülten blassen Wangen, drükt stärker an seine Brust sie, und sprach --- Semira! Geliebte Semira! Erwache! O komm nur einmal noch in diese

Scene des Schrekens zurük, daß dein Auge noch einmal mich anblikt, noch einmal deine blassen Lippen mir sagen, daß du bis in den Tod mich liebest, noch einmal, eh die Fluth uns dahinreißt.

Er sprach's und sie erwachte; sah mit einem Blik' voll Zärtlichkeit und unaussprechlicher Betrübniß ihn an, dann sah sie hinaus in die Verwüstung; Gott! Richter! so rief sie, ist keine Rettung, kein Erbarmen für uns? O wie stürzen die Fluthen! Wie brüllet der Donner um uns her! Welche Schreknisse verkünden die unversöhnte Rache! O Gott! Unsre Jahre flossen in Unschuld dahin, du, der Jünglinge tugendhaftester! --- Weh! weh mir! Sie sind schon alle dahin! die mein Leben mit tausend Freuden schmükten, sind alle dahin! Und du, die du das Leben mir gabest! O Qual-voller Anblik! von meiner Seite riß die Fluth dich weg; noch einmal hubest du dein Haupt und deine Arme empor, wolltest mich segnen und warst verschlungen. Ach! Sie sind alle dahin! Und doch --- O Semin! Semin! die

einsame verwüstete Welt würde an deiner Seite ein Paradies mir seyn! O Gott! In Unschuld flossen unsre jugendlichen Jahre dahin. Ach! Ist keine Rettung, kein Erbarmen? - -- Doch was redet mein Qual-volles Herz? O Gott! Verzeihe! Wir sterben! Was ist des Menschen Unschuld vor dir?

Der Jüngling hielt seine Geliebte, die im Sturm-Wind' wankte, und sprach: Ja, meine Geliebte! Alles Leben ist von der Erde weggespült; aus dem Toben dieser Verwüstung heult kein Sterbender mehr. O Theureste! meine theureste Semira! der kommende Augenblik ist unser lezter. Ja sie sind hin, die Hoffnungen dieses Lebens alle; jede selige Aussicht, die wir in den entzükten Stunden unsrer Liebe uns dachten, ist hin; wir sterben! Der Tod steigt heran, schon umfließt er unsre bebenden Schenkel; aber laß, o laß nicht, wie Verworfne, dieß allgemeine Schiksal uns erwarten! Wir sterben! Und, o meine Geliebte! was wär', was unser längestes, Freude-vollestes Leben? Ein

Thau-Tropfe, der am Fels hängt, und vor der Morgen-Sonne in's Meer fällt. Erhebe deinen Muth; jenseits dieses Lebens ist Wonne und Ewigkeit. Laß uns nicht beben, izt da wir hinübergehn; umarme mich, und so laß unser Schiksal uns erwarten. Bald, o meine Semira! bald schweben unsre Seelen über diese Verwüstung empor, voll Gefühl unaussprechlicher Seligkeit schweben sie empor. O Gott! So kühn hofft meine Seele. Ja, Semira! laß unsre Händ' uns zu Gott empor heben. Sollte der Sterbliche seine Wege richten? der den Athem in uns gehaucht hat, er sendet den Tod zu Gerechten und Ungerechten. Aber wol dem, der die Wege der Tugend gewandelt hat! Nicht Leben, flehn wir, Gerechter! Nimm in deinem Gericht' uns hin; aber, o belebe jene Hoffnung, die selige Hoffnung jenes unaussprechlichen Glükes, das kein Tod mehr stört; dann brüllet, ihr Donner! dann tobe, Verwüstung! kommt über uns, ihr Wellen! Gelobet sey er, der Gerechte, ge-

lobet sey er; der sey der lezte Gedanke, den unsre Seele im sterbenden Leibe noch denkt!

Muth und Freude stiegen in der Semira verschönertes Gesicht; sie hub die Hände in's Gewitter empor, und sprach: Ja, ich fühle sie, die seligen grossen Hoffnungen alle. Lobe den Herrn, mein Mund! Weint Freuden-Thränen, ihr Augen, bis der kommende Tod euch schließt. Ein Himmel voll Seligkeiten erwartet uns. Ihr seyd vor uns hingegangen, ihr Geliebten alle, wir kommen; o bald, bald werden wir euch wieder sehn; sie stehn da vor seinem Thron' die Gerechten, er hat sie aus seinem Gericht' empor vor sein Angesicht gesammelt. Brüllet, ihr Donner! heule Verwüstung! ihr seyd seiner Gerechtigkeit Lob-Gesang! Kommt über uns, ihr Wellen--- Sieh, Geliebter! Umarme mich, dort kömmt er daher, der Tod, auf dieser schwarzen Welle kömmt er daher; umarme mich, Semin! laß mich nicht; o schon hebt die Fluth mich empor!

Ich umarme dich, Semira! sprach der

Jüngling, ich umarme dich! O Tod, sey willkommen! hier sind wir! Gelobet sey der ewig Gerechte!

Sie sprachen so, und die Fluth spülte die sich Umarmenden weg.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Den 5ten August 1795.

Abs.

SBB013401932477

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geßner, Salomon, / Kohl, Clemens, / Grassi, Joseph <<von>>,

Die sämmtlichen Werke

Bd.: II. Theil

1789

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.881(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827351-4